Das Blatt für Gemeinschaften,
Hauskreise, Gemeinden und Kleingruppen

11 2010

Gemeinschaft

Nach Hause kommen

Steffen Bilger – Hoffnungsträger 2010

Die Patientenverfügung

Wie können wir Sterbende begleiten?

die Apis

Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg

www.die-apis.de

Lernvers des Monats

„Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen. Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint."
(Lukas 12,39-40)

Lied des Monats

„Ja, ich will euch tragen" GL 696 (EG 380)

Feiert Jesus! Kids Festival

Schönblick
8.-10. März 2011

Das Festival für Kids von 4 bis 12 Jahren mit ihren Familien und Freunden

- Mit Schlunz-Autor Harry Voß und dem Bibellesebund
- Mit der Feiert Jesus! Kids Band von SCM Hänssler
- Spannende Entdeckungsreise in das Buch der Bücher
- Interessante Workshops
- Aktionen mit den Apis und dem ERF
- Eine tolle Gemeinschaft beim Essen und Spielen
- Special4Teens für ältere Geschwister
- Eltern-/Großelternforum (mit zeitgemäßen Themen)

Melde Dich am besten gleich mit Deiner ganzen Familie oder Jungschar-/Kindergruppe an! Das Festival darfst Du Dir auf gar keinen Fall entgehen lassen!

Rabattaktion für Familien im Rahmen der Schönblick Familienurlaubaktion
Günstige Frühbucherpreise bis 31. Dezember 2010!
Informationen und Anmeldung: www.schoenblickinfo.de/veranstaltungen/feiert-jesus-kids-festival
Infotelefon: 07171-97070

Auf ein Wort 3

Auf den Punkt gebracht
Der wird leben, auch wenn er stirbt 4

Bibel im Gespräch
7. November: Lk 12,35-53 8
14. November: Lk 13,6-21 10
21. November: Lk 13,22-35 12
1. Advent - 28. November: Lk 14,1-4 14

Api-intern
Steffen Bilger – Hoffnungsträger 2010 16
Neu bei den Apis: Martha Heukers und Hartmut Widmann 17
Heimgerufen: Hugo Vollmer und Erich Wildenhain 18
Auflösung und Gewinner unseres Sommerrätsels 19
Impulstag der Stiftung Marburger Medien 19

Schwerpunktthema „Nach Hause kommen"
Filme, die das Herz berühren –
Ein Interview mit Heidi und Bernd Umbreit 20
Die Patientenverfügung 22
Wie können wir Sterbende begleiten? 24
Buchtipps 26
Zum Herbstdankopfer 28

Api-intern
„... der auch in dunklen Stunden durchträgt" 30
Gemeinschaft leben - Menschen beteiligen (Arbeitskreis Gemeinschaft): Beispiele Beutelsbach/Freudenstadt 32
Infos vom Schönblick 34

Ecksteins Ecke 37

Api-intern
Persönliches 37
Veranstaltungen 39

Doppelpunkt
Leben vor dem Tod 40

Impressum
„Gemeinschaft" – ZKZ 20959 – 97. Jahrgang – Herausgeber: Die Apis – Evangelischer Gemeinschaftsverband Württemberg e.V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 0711/96001-0, Fax 0711/96001-11, kontakt@die-apis.de, www.die-apis.de
Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)
Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach – Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen; Hermann Dreßen, Malmsheim; Rainer Holweger, Korntal-Münchingen; Manuela Sautter, Stuttgart – Redaktion und Anzeigen: Manuela Sautter – Gestaltung: Joachim Haußmann; Manuela Sautter – Fotos: istockphoto.com; fotolia.com; Atelier Arnold; die Apis; Archiv; privat – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten. Titelbild: istockphoto© NiseriN

Abkürzungen der Liederbücher:
GL: Gemeinschaftsliederbuch – EG: Evangelisches Gesangbuch – FJ: Feiert Jesus – KfJ: Kinder feiern Jesus

Ich wünsche mir, dass andere mich begleiten, wenn ich nach Hause gehe.

Steffen Kern
Vorsitzender der Apis

Was ich für mein Sterben wünsche

Liebe Apis, liebe Freunde,

die letzte Reise steht uns allen bevor. Unser Lebensweg führt früher oder später vor das Tor der Ewigkeit. Sterben gehört zum Leben dazu, und doch leben wir weitgehend so, als gäbe es den Tod nicht. Sterben ist ein Tabu in unserer Gesellschaft. Gestorben wird im Altenheim, im Krankenhaus, in Hospizen, oft allein, isoliert und einsam. Selten geworden ist das Sterben im Kreis der Familie, der Freunde, der Brüder und Schwestern. Dabei wäre das doch ein Vorrecht: von den eigenen Angehörigen während der letzten Tage und Stunden begleitet zu werden. Ich jedenfalls wünsche mir das für meinen letzten Weg auf dieser Erde, dass es Menschen gibt, die mir dann ein Lebenswort der Bibel zusagen, die mit mir und für mich hoffen, die Lieder kennen und Lieder singen, die über dieses irdische Leben hinüber in die Ewigkeit klingen. Ich wünsche mir, dass andere für mich und mit mir beten. Ich wünsche mir, dass andere mich begleiten, wenn ich nach Hause gehe. Ich wünsche mir, auch im Sterben, gerade dann, wenn es darauf ankommt, noch Teil der Gemeinschaft von Christen zu sein.

Sterbebegleitung – ein Dienst mit besonderer Würde

Als Gemeinschaftsbewegung sind wir an dieser Stelle gefordert. Vielleicht mehr denn je. Anderen im Sterben zur Seite stehen, Sterbende begleiten – das ist ein Dienst mit besonderer Würde.

Hier zeigen sich die Kraft der Hoffnung und der Trost des Glaubens, gerade wenn ein Mensch alle und alles loslassen muss und nichts, aber auch gar nichts mehr selber bringen und leisten kann. Jetzt trägt nur noch die Gnade. Jetzt ist die Zeit der Barmherzigkeit. Jetzt ist der Moment des letzten Vertrauens. Vielleicht ist ein Mitmensch nie wertvoller als in diesem Augenblick, jemand, der behutsam schweigen und zur rechten Zeit das rechte Wort sagen kann. Hier da zu sein, als ein Begleiter oder ein Begleiterin, die die Hand hält und die Hände faltet, ist ein wesentlicher Teil unseres diakonischen Auftrags. Ob wir uns neu senden lassen zum Dienst am Sterbebett?

Gewiss lernen wir dabei viel für unser eigenes Sterben. Im Mittelalter gab es die „ars moriendi", die Kunst des Sterbens. Eine der wertvollsten Schriften Martin Luthers ist sein „Sermon von der Bereitung zum Sterben". Ich meine, es ist heute neu an der Zeit, dass wir gerade als solche, die gerne und fröhlich leben, das Sterben neu in den Blick nehmen. Es sind die Schritte unseres irdischen Weges, die unser Leben zum Ziel bringen.
Seien Sie herzlich gegrüßt

Ihr

© Thomas Ritter

Der wird leben, auch wenn er stirbt

Immer wieder werden wir mit dem Tod konfrontiert: Da wird ein naher Verwandter oder ein guter Bekannter durch den Tod aus unserer Mitte weggerissen. Da lesen wir in der Zeitung oder sehen im Fernsehen die Nachricht von einem tödlichen Verkehrsunfall. Da begleitet jemand im Hospizdienst oder ein Angehöriger einen Sterbenden auf seinem letzten Weg. Als Pfarrer begleite ich auch immer wieder Familien, die jemanden hergeben mussten, oder stehe auf dem Friedhof, am Sarg und am Grab, um von einem Gemeindeglied Abschied zu nehmen. Immer wieder werden wir mit dem Tod konfrontiert.

Werner Trick, Dekan, Neuenbürg

Angesichts dieser Konfrontation mit dem Tod erleben wir es allerdings auch, dass die Frage nach dem Tod und die Fragen, die damit zusammenhängen, in unserer Gesellschaft oft verdrängt und beiseite geschoben werden. Menschlich gesehen ist das verständlich. Für viele ist es nicht angenehm, sich mit dem Tod und der Frage, was danach sein wird, zu beschäftigen. Schließlich betreffen diese Fragen ja nicht nur die anderen, sondern jeden selbst und ganz persönlich. Dennoch ist es nicht hilfreich, wenn man diese Fragen verdrängt.

Christen können Realisten sein. Als Christen brauchen wir alle diese Fragen, die mit dem Tod und dem Sterben zusammenhängen, nicht zu verdrängen. Schließlich lässt uns Gott angesichts der „Todesfrage“ nicht im Ungewissen. In Röm 8,38 und 2Kor 5,1, wo vom Tod und vom Leben nach dem Tod die Rede ist, sagt Paulus: „Ich bin gewiss“ und „wir wissen“. Gott lässt uns nicht im Ungewissen. Er lässt uns angesichts des Todes nicht ohne gewisse Hoffnung und angesichts des Sterbens nicht ohne tragfähige Hilfe.

Sicherlich deckt uns Gott in seinem Wort nicht bis ins Detail auf, wie es nach dem Tod und in seiner neuen Welt einmal sein wird. (Wir tun deshalb auch gut daran, nicht über Gottes Wort hinaus zu spekulieren). Aber Gott macht uns in seinem Wort so viel deutlich, wie wir von Gott her wissen müssen, um eine gewisse Hoffnung haben zu können.

„Gott lässt uns nicht im Ungewissen. Er lässt uns angesichts des Todes nicht ohne gewisse Hoffnung und angesichts des Sterbens nicht ohne tragfähige Hilfe.“

Er macht uns so viel deutlich, dass wir bis in die Todesstunde hinein und darüber hinaus einen unumstößli-chen Trost, eine felsenfeste Gewissheit und eine getroste Geborgenheit haben können. Deshalb wollen wir von Gottes Wort her darüber nachdenken, wie der Tod in der Bibel gesehen wird und welche Hoffnung es angesichts des Todes für uns gibt, wenn wir an Jesus glauben.

Der Tod – kein „Freund Hein“

Der Tod wird in der Bibel nicht verklärt. Er wird auch an keiner Stelle verharmlost oder verniedlicht. Der Tod ist nicht „Freund Hein“. Im Gegenteil. Tod und Sterben werden in der Bibel ernst genommen. Nach biblischem Zeugnis ist der Tod der „letzte Feind“, der vernichtet wird (1Kor 15,20ff.) und den es in Gottes neuer Welt einmal nicht mehr geben wird (Offb 20,14; 21,4). Weil der Tod nicht Freund, sondern Feind ist, ist es nicht verwunderlich, dass es auch Christen – trotz Hoffnung – schmerzt, wenn sie einen lieben Menschen hergeben müssen oder wenn sie die Lücke spüren, die der Tod hinterlassen hat.

Dass der Tod in der Bibel nicht verharmlost wird, das zeigt sich auch darin, dass sie die Bangigkeit vor dem Tod und auch den Wunsch, dem Tod zu entgehen, kennt. Selbst Paulus sagt in 2Kor 5,4: „Wir wollen lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden“, weil er um die Bitternis des Sterbens weiß. Ist es da nicht ein unsagbarer Trost, dass Jesus selbst durch den Tod gegangen ist und mit dem Tod gerungen hat (Luk 22,44ff.)? Er weiß deshalb, wie seinen Leuten in jener Stunde zumute ist und welchen Trost sie in jener Stunde brauchen. Deshalb kann er auch in jener Stunde mit den Seinen „mit-leiden“ und ein rechter Helfer sein (Hebr 4,15f.).

Aber noch viel mehr sind christliche Hoffnung und christlicher Trost angesichts des Todes darin begründet, dass mit Jesus, mit seinem Kommen, Sterben und Auferstehen, Neues in die Welt gekommen ist. Jesus hat eine wahrhafte Veränderung in die Welt des Todes gebracht.

Jesus hat Neues in die Welt gebracht – er bringt Leben

Jesus sehnt sich nach nichts mehr, als uns das Leben, ewiges Leben geben zu können. Wir können und wir brauchen uns das nicht zu verdienen. Er will es uns einfach schenken, wenn wir an ihn glauben. Schließlich ist er doch gekommen, damit wir das Leben haben können (Joh 3,16; Joh 10,10b). Jesus kann von sich sagen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“ (Joh 11,25). In Jesus, dem Sohn Gottes, ist es für uns verbürgt, dass nicht mehr der Tod das letzte Wort über uns hat, sondern Jesus. Jeder, der an Jesus glaubt, bekommt diese Gabe des ewigen Lebens. Das steht fest. Nicht an unserem Gefühl ist es abzulesen, ob wir ewiges Leben haben, und auch nicht an unserem Ergehen. Allein an Jesu Zusage hängt das. Und an seine Verheißungen können wir uns klammern. Es gilt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt“!

Nach biblischem Zeugnis bekommen wir das „ewige Leben“ nicht erst nach dem Tod. Das ewige Leben ist eine Gabe, die uns im Glauben an Jesus jetzt schon geschenkt wird und die uns nicht einmal mehr der Tod nehmen kann. In 1Joh 5,12 lesen wir: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das (ewige) Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das (ewige) Leben nicht.“ Jesus schenkt also jedem, der an ihn glaubt, auf Grund seines Sühnetodes am Kreuz und auf Grund seiner Auferstehung, jetzt schon das ewige Leben – bleibende Gemeinschaft mit Gott. Ewiges Leben meint ja nicht nur die Dauer, sondern vor allem auch die Qualität dieses neuen Lebens. Ewiges Leben ist die bleibende, unverbrüchliche und unzerstörbare Gemeinschaft mit Gott. Nicht einmal mehr der Tod kann diese Gemeinschaft mit Gott rauben, unterbrechen oder gar zerstören. Selbst im Tod bleibt für die, die an Jesus glauben, die Gemeinschaft mit Gott erhalten.

© Joachim Haußmann

Fortsetzung auf Seite 6

Wir können des Heils gewiss sein

Das ewige Leben – an manchen Stellen auch einfach „das Leben“ genannt (Joh 10,10; 1Joh 5,12) – schenkt Jesus jedem, der an ihn glaubt. Das ist verheißen. Und weil Jesus hält, was er verspricht, können wir uns felsenfest darauf verlassen.

Zum gewiss machenden Pfand dafür, dass Jesus solches Leben geben kann, hat er (wie es in Joh 11 berichtet wird) den verstorbenen Lazarus auferweckt. An dieser Auferweckung sollte deutlich werden: Der Fürst des Lebens herrscht. Mit Vollmacht nimmt er dem Tod seine Beute ab. Er hat die Macht, das neue Leben, das er den Seinen schenkt, auch gegen den Zugriff des Todes zu schützen. Es soll deutlich sein: „Wer an Jesus glaubt, der wird in Ewigkeit leben und nicht aus der Gemeinschaft mit Gott wegsterben“ (Joh11,25f.).

Jesus hat den Tod besiegt und auch das Reich des Todes für uns verändert

Die Verheißung des ewigen Lebens ist gegründet in Jesu Tod und Auferstehung. Der Ausruf Jesu am Kreuz: „Es ist vollbracht“ (Joh 19,30) ist auch Siegesruf über die Macht des Todes. Mit seinem Tod und seiner Auferstehung hat Jesus den Tod bereits besiegt (2Tim 1,10). Zwar wird in dieser Welt noch gestorben, und wir spüren noch die Bitternis des Todes. Und auch Christen leiden an den Lücken, die der Tod in unsere Mitte reißt. Und doch dürfen wir wissen: In Jesu Sterben und Auferstehen ist der Tod bereits besiegt. In Jesu neuer Welt wird es einmal keinen Tod und keine Tränen mehr geben. Seit seinem Sterben und Auferstehen hat Jesus auch die Schlüssel des Todes und des Totenreiches (Offb 1,18). Seine vollbrachte Erlösungstat wirkt auch hinein in das „Reich des Todes“. Jetzt ist das Totenreich nicht mehr der Bereich, in dem es keine Gemeinschaft mit Gott gibt (vgl. z.B. Ps 6,6). Seit Jesu Tod und Auferstehung ist es klar, dass die in Christus Verstorbenen in der Gemeinschaft mit ihrem Herrn bleiben. Weil Jesus den Tod besiegt und die Schlüssel des Todes und des Totenreiches hat, darf uns auch der Tod nicht mehr von Jesus trennen. Schon dem Schächer am Kreuz konnte Jesus deshalb sagen: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luk 23,43). Und Paulus kann sagen: Wenn ich sterbe, dann bin ich beim Herrn (Phil 1,23). Und dieses „Beim-Herrn-sein“ ist eine noch engere Gemeinschaft mit Jesus als im irdischen Leben (2Kor 5,6-8; Phil 1,21+23).

Wie wird das einmal sein für die Leute Jesu?

Durch ihren Herrn haben Menschen, die zu Jesus gehören, eine großartige Zukunft noch vor sich. Fritz Rienecker hat deshalb ein Buch geschrieben mit dem Titel: „Das Schönste kommt noch“. Das Neue Testament malt diese Zukunft nicht ausführlich aus. Vieles wird nur angedeutet. Aber Gott lässt uns auch nicht im Ungewissen. Was nötig ist, damit wir im Leben und im Sterben gewisse Zuversicht haben können, das hat uns Gott durch seine Zeugen im Neuen Testament sagen lassen.

Wenn wir einmal sterben, wird unser irdischer Leib zwar verfallen. Er wird wieder zu Erde werden. Aber das Neue Testament lässt uns nicht im Ungewissen darüber, dass die Leute Jesu bei seiner Wiederkunft einen neuen Leib, einen Auferstehungsleib bekommen werden (Joh 6,39f.; 1Thes 4,13ff.; 1Kor 15,51ff.). Dieser neue Leib wird nicht mehr aus Fleisch und Blut bestehen. Er wird nicht mehr unvergänglich sein (1Kor 15,50). Jesus wird den Seinen einmal einen neuen Leib schenken, der seinem Auferstehungsleib gleich sein wird.

Zugleich macht uns Paulus deutlich: Die, die an Jesus glauben und bei seiner Wiederkunft noch leben, werden in einem Augenblick in diese neue Leiblichkeit verwandelt werden (1Thes 4,13ff.; 1Kor 15,51ff.). Dann werden seine Leute in jener neuen Leiblichkeit mit Jesus und dem Vater zusammenleben und mit ihm regieren. Das Leben in der Ewigkeit wird nicht langweilig und auch nicht von Untätigkeit geprägt sein.

Schließlich werden alle, die an Jesus glauben, wenn Gott einmal seinen neuen Himmel und seine neue Erde schaffen wird, in jener neuen Leiblichkeit ewig in Gottes neuer Welt leben, in seiner Welt, in der es kein Leid, keine Tränen und keinen Tod mehr geben wird und wo er sichtbar bei den Seinen ist (Offb 21,1ff.). Das Große in der Ewigkeit wird einmal ER sein und die sichtbare, vollendete Gemeinschaft mit ihm.

Diesem großen und hoffnungsvollen Tag, an dem er wiederkommen und die Seinen auferwecken wird, dürfen wir entgegen leben und entgegen warten.

Was geschieht aber mit den im Glauben Verstorbenen bis dahin?

Wir brauchen keine Sorge zu haben, dass wir bei unserem Sterben in ein Nichts verfallen und erst bei der Wiederkunft Jesu wieder in die Lebensgemeinschaft mit Jesus aufgenommen würden. Weil Jesus seit seinem Sterben und Auferstehen die Schlüssel des Todes und des Totenreiches hat (Offb 1,18), deshalb gilt auch für die Zeit bis zur Auferstehung (in der wir unsere neue Leiblichkeit bekommen), dass auch im Tod die Lebensgemeinschaft mit unserem Herrn nicht abbrechen wird. Es ist klare Aussage des Neuen Testaments, dass die „in Christus Sterbenden“ unmittelbar nach dem Sterben bei ihrem Herrn sind und mit ihm Gemeinschaft haben (2Kor 5,8; Phil 1,23; Lk 23,43).

Wir sinken mit dem Sterben auch nicht in eine Bewusstlosigkeit, in einen Zustand also, in dem unser Bewusstsein bis zur Auferweckung ausgelöscht wäre (Offb 6,9-11; Lk 16,24; Mt 17,3). Auch wer stirbt, bevor Jesus wiederkommt, darf gewiss sein, dass die Gemeinschaft mit Jesus im Sterben nicht aufhört. Wer zu Jesus gehört, wird nach diesem Leben „daheim sein beim Herrn“ (2Kor 5,9). Wenn Paulus in 2Kor 5,6f. sagt: „Solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern vom Herrn, denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen“, dann beinhaltet das auch, dass die Gemeinschaft mit Jesus nach dem Tod noch enger und noch herrlicher sein wird als die Gemeinschaft mit Jesus jetzt, in diesem irdischen Leben. Weil er das weiß, kann er auch sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein“ (Phil 1,23). Paulus war nicht lebensmüde und er entflieht auch nicht den Aufgaben, die Jesus für ihn in dieser Welt noch hat, aber er lebt mit der Gewissheit: „Dieser Zeit Leiden fallen nicht ins Gewicht gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18). Paulus weiß – ohne das Leben in dieser Welt abzuwerten und ohne weltflüchtig zu sein – unser Leben bleibt eine Gabe Gottes. Paulus weiß: Das Schönste kommt noch.

Auch dann, wenn an unserem Sterbebett einmal von den allernächsten Menschen gesagt werden wird: „Jetzt ist’s bei ihm zu Ende gegangen“, werden wir als Glaubende in einem ganz neuen Bewusstsein erleben: „Ich bin getragen von der Hand Jesu“! Seine Stimme spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! Niemand, auch nicht der Tod, kann dich aus meiner Hand reißen!“.

Auch wenn in unserer Sterbestunde vielleicht einmal abgrundtiefe Angst und Schwachheit und manche Bangigkeit des Herzens da sein wird, dürfen wir als an Jesus Glaubende mit dieser Gewissheit in unsere Sterbestunde hineingehen: das ewige Leben, das Jesus den Seinen jetzt schon gegeben hat, kann der Tod nicht wegnehmen oder unterbrechen. Wer Jesus gehört, ist im Sterben und auch im Tod nicht verlassen. Er lebt bei seinem Herrn. Er wird ihn sehen und mit ihm reden. Und er wird bei der Wiederkunft Jesu in einer neuen Leiblichkeit vollendet werden, mit der er bei seinem Herrn leben wird allezeit.

Die Einladung zum Glauben

„Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt.“ Im Glauben an Jesus ist das ewige Leben für uns jetzt schon Wirklichkeit. Ohne Glauben an Jesus gibt es diese unverbrüchliche Lebensgemeinschaft nicht. Ohne Glauben an ihn bleibt man in der Trennung von Gott. Es ist aber Jesu größter Wunsch und Jesu größtes Sehnen, dass er uns das ewige Leben schenken und in unserer Todesstunde bei uns sein darf. Darum lädt er uns ein: „Halt dich doch an mich, lass es einfach auch für dich gelten, dass ich für dich gestorben und auferstanden bin. Was ich an Karfreitag und Ostern getan habe, das reicht auch für dich; nimm’s umsonst und halte dich zu mir.“ Denn „wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben“.

An dieses Versprechen unseres Herrn dürfen wir uns klammern, weil es kein menschliches Versprechen ist, sondern Versprechen dessen, von dem gilt: „Sein Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4). Auf sein Wort hin kann man erfüllt leben und mit der Gewissheit des ewigen Lebens sterben.

Sonntag,
7. November
2010

Lukas 12,35-53

Bereit sein für die Wiederkunft Jesu

Texterklärung

Jesus kommt wieder! Der Menschensohn (V. 40) kommt plötzlich und unangemeldet, wie ein Einbrecher. Für seine Jünger heißt es darum, hellwach zu sein und „die Lichter“ brennen zu lassen. Wie eine Flamme soll die brennende Liebe zu Jesus im Leben der Glaubenden leuchten, selbst wenn sich an ihm ganze Familien entzweien.

In mehreren Gleichnissen fordert Jesus deshalb auf, bereit zu sein für den entscheidenden Moment, wenn er als der Herr vor unserer Türe steht. – Wen man liebt, den erwartet man mit Freude.

Manfred Pfänder,
Gemeinschaftspfleger,
Waldtann

Treue Hingabe und Wachsamkeit im Glauben (V. 35-48)

Weil die Zeit des Wartens schon lange andauert, stehen Christen in der Gefahr, mit ihrer Beziehung zu Christus in schläfrige Gemütlichkeit zu versinken. Jesus macht klar, dass es ihm bei seinen Nachfolgern um dauernde Wachsamkeit und Ausrichtung auf sein Kommen geht.

Im ersten Gleichnis (V. 35-40) stellt er uns solche Knechte vor Augen, die auch während der Abwesenheit des Herrn ihren Dienst treu erfüllen und damit „Wachende“ sind. Es geht beim „Wachen“ nicht um besondere Dinge, um endzeitliche Hochstimmung, sondern um ein ganz normales Christenleben, ein Leben in der Bereitschaft für das Kommen des Herrn. Dies wirkt sein Geist!

„Glückselig“ (V. 37) sind sie. Das ist das Besondere: Hier ist nicht die Rede davon, dass die Knechte ihm nun aufzutischen haben. Nein, es ist genau umgekehrt. Der Herr bindet sich die Schürze um. Er bittet die Knechte an den Tisch und wird sie selbst mit allem Guten bedienen. Er stellt unsere eingefahrenen Denkmuster auf den Kopf.

„Ist der körperliche Schlaf Gnade, so ist der geistliche Schlaf höchste Gefahr.“

„Es geht beim „Wachen“ nicht um besondere Dinge, um endzeitliche Hochstimmung, sondern um ein ganz normales Christenleben, ein Leben in der Bereitschaft für das Kommen des Herrn.“

In einem weiteren Vergleich (V. 41-48) gibt es neben dem treuen auch die untreuen Knechte, welche die Abwesenheit des Herrn missbrauchen. Sie sind anmaßend und denken nur an sich. Mit der Ankunft des Herrn rechnen sie nicht. Obwohl sie es besser wissen müssten, leben sie wie Ungläubige. Am Ende werden sie darum auch härter bestraft.

Gibt es nicht auch diese Lebenshaltung unter Christen, dass viele Dinge des Alltags wichtiger und erstrebenswerter sind als das „Trachten nach dem Reiche Gottes“ (Mt 6,33) und damit auch das Warten auf Jesus? Wir dürfen in der Nachfolge Jesu nicht einschlafen. Heinrich Kemmner brachte es einmal so auf den Punkt: „Ist der körperliche Schlaf Gnade, so ist der geistliche Schlaf höchste Gefahr.“

Gelebte Eindeutigkeit auch im Leiden (V. 49-53)

Im letzten Abschnitt spricht Jesus über die Wirkung seiner Botschaft. Mit einem Feuer, das sich ausbreitet, vergleicht er diese. Feuer kann wärmen, aber auch zerstören. Es ist das Feuer seiner Liebe, das wärmt, aber auch das Feuer, das scheidet und richtet.

Als Jesus diese Worte sagte, musste er erst selber durch eine Feuertaufe hindurch. Seine „Taufe“ (V. 50) bedeutete das Eingetauchtwerden in das Leiden (Mk 10,38f.). Er hat es für uns getan. Er scheute sich nicht, sein Leben zur Erlösung vieler einzusetzen. Das Feuer des Heiligen Geistes ist nun der kräftige Brandbeschleuniger, welcher diese gute Nachricht von Jesus und seiner Liebe in Menschenherzen entzündet.

Wenn sich ein Mensch heute von Jesus finden lässt, die Wiedergeburt erlebt und Jesus als seinen Erlöser bekennt, zwingt das zu Reaktionen. So kann es sein, dass die Entscheidung für Jesus eine Scheidung von Menschen bewirkt. Da weisen Eltern gläubige Kinder aus dem Haus, und Kinder verlassen ihre gläubigen Eltern.

Jesus will, dass unsere Beziehung zu ihm eindeutig ist. Er will eine klare Entscheidung für seine Sache, selbst wenn es dadurch zur Spannung, ja zum Auseinanderleben mit den nächsten Angehörigen und Mitmenschen kommen sollte. Leidvolle Erfahrungen werden uns zugemutet. Doch Jesus ist treu.

Weil sein Wort Kraft hat (vgl. Jer 23,29) und sein Geist die Herzen entzündet, deshalb finden Menschen zu Jesus. Sein Angebot ist es wert, ihm zu folgen. Er allein schenkt Frieden mit Gott und ewiges Leben. Wir wollen bereit sein für den Tag, wenn er kommt.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Ein Arbeiter erzählte: „Ich sitze hier und warte auf Jesus, und währenddessen arbeite ich.“ Ist das Schwärmerei oder echte Erwartung mitten im Berufsleben? Was erfüllt uns mehr?
- Luther wollte noch heute seine Schulden bezahlen und sein Apfelbäumchen pflanzen, wenn morgen der Herr käme. Führen wir ein geordnetes Leben, in dem Schuld bereinigt wird (1Joh 3,3)?
- Was wäre heute noch in Ordnung zu bringen – vielleicht auch im Freundeskreis, in der Familie, etc.?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- In dem Buch „So groß ist Gott“ von Patricia St. John findet sich zum Thema „Bereit sein“ eine Beispielgeschichte mit dem Titel „Schritte in der Nacht“.
- Wir überlegen gemeinsam, was alles zu tun ist, wenn man Besuch erwartet.
  → Wie bereitet man sich auf das Kommen Jesu richtig vor?

Lieder: GL (EG): 588 (255), 696 (380), 705, 713 (152)

Sonntag,
14. November
2010

Lukas 13, 6-21

Auf dem Weg nach Jerusalem

Texterklärung

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem. In den Dörfern und Städten kommt es zu Begegnungen. Jesus greift Berichte auf, setzt selber Themen, heilt am Sabbat und erläutert das sinnvolle Verhalten am Sabbat. Er rückt Gleichnisse in die Mitte.

Das innere Anliegen Jesu in all den Kapiteln im Mittelteil des Lukasevangeliums zielt darauf, das Volk Israel zum anbrechenden Reich Gottes zu führen. Er selbst bringt das Reich Gottes, er ist die Tür zum Reich Gottes. An ihm, an seiner Sendung von Gott, an seiner Vergebung und Erlösung vollzieht sich die Scheidung der Menschen in Glaubende und in Diesseitsgebundene, mögen sie „irdisch-religiös“ oder „irdisch-areligiös“ sein.

Heinrich Herrmanns,
Landesbischof i.R., Memmingen

Unterwegs

Unterwegs kommen Leute auf Jesus zu und berichten aufgeregt von einer Bluttat des Pilatus in Israel. Jesus fügt einen Bauunfall in Siloah hinzu. Sind die Opfer besonders schuldig, besonders große, unverfrorene Sünder? Jesus verneint. Der Ruf zur Umkehr zu Gott, zur Buße mit dem ganzen inneren Menschen richtet sich an alle. Wie auch immer sie da und dort dem Gesetz Folge leisten, sich um Anständigkeit bemühen mit unterschiedlichen Ergebnissen. Angesprochen ist der innerste Kern der jeweiligen Person, das Ganze des Herzens und des Gewissens. Das gilt für das Volk Israel und uns aus der Völkerwelt.

Frucht

Jesus veranschaulicht die Erwartung Gottes mit dem Feigenbaum. Gott – der Besitzer aller Feigenbäume und aller Berufenen des Volkes Israel und aller Berufenen aus der Völkerwelt, nach Kreuz und Auferstehung – fragt nach der Frucht von jedem einzelnen.

„Frucht ist der Glaube
unserer ganzen Person.“

Was ist „Frucht“?

Frucht ist der Glaube unserer ganzen Person. Modern gesagt, existiert der Feigenbaum allein für sich. Man spricht von Selbstverwirklichung, gefangen im eigenen Egoismus.
Die Erwartung Gottes zielt auf unsere volle Zuwendung zu ihm – auf Buße, auf Hinkehr zu ihm. Das Leben im Glauben bringt weitere Früchte hervor: Die guten Werke. Sie bezeugen unsere Dankbarkeit für die Gnade in Jesus Christus.
Es ist eine Glaubenserkenntnis zu erfassen, dass vieles, was man meint im Leben zu versäumen an Genuss und Spitzenerlebnissen, letztlich zu den Nebensächlichkeiten zu zählen ist.
Der Glaubende, der Gott die Frucht seines Glaubens darbringt, versäumt nur Geringfügiges, wenn er sich nicht in die Megatrends des Zeitgeistes hinein schmeißt.

Heilung am Sabbat

Einer Frau – wohl am Rande des Gottesdienstes – schenkt Jesus Heilung. Er richtet sie körperlich und seelisch auf. Die lebensfeindlichen Kräfte des Bösen werden vertrieben. Das darf auch am Feiertag geschehen. Auch wenn Jesus, der Heiland, für diese Heilung eine Begründung gibt (Umgang mit den Stalltieren), ist er weit darüber hinaus der Herr über den Sabbat.

„Der Sauerteig gleicht der sich ausbreitenden Mission, wenn der volle Glaube an Jesus Christus in der Familie weitergegeben wird: zu den Nachbarn, zu Freunden und Kollegen und noch weiter in die Völkerwelt.“

Das innere Ziel dieses Berichtes ist das Gotteslob der Geheilten, die Freude im Volk über die herrlichen Taten, die Jesus, der Gottessohn, vollbringt. Der Blick des Evangeliums lenkt uns letztlich zur herrlichsten aller herrlichen Taten: zum Geschehen der Auferstehung.

Reich Gottes hier und in Ewigkeit

Zwei bildhafte Reich Gottes-Vergleiche schließen sich an. Da wird der kleine, unscheinbare Anfang benannt (das Senfkorn) und die baumgroße Staude, welche heranwächst. Nicht nur Juden kommen zum Glauben, sondern auch Heiden. Sie alle, die da „heranfliegen“, finden Platz im Reich Gottes.
Der Sauerteig gleicht der sich ausbreitenden Mission, wenn der volle Glaube an Jesus Christus in der Familie weitergegeben wird: zu den Nachbarn, zu Freunden und Kollegen und noch weiter in die Völkerwelt.

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Wie stehen wir zu einem solchen Zitat (Gastkommentar in IDEA 1.9.2010): „Keine Religion, die sich ernst nimmt, lässt sich zur Privatsache zähmen. Das abgekühlte Restchristentum hierzulande ist derart weit fortgeschritten in seiner Selbstdressur, dass es den Muslimen begegnet, als gingen auch diese nur einem Hobby nach, wenn sie fromm sind.“
- Wo und wie zeigt es sich, dass mein christlicher Glaube mehr ist als ein ganz privates Hobby?
- Wie kommt das Wort in meinem Leben vor: „Wir können‘s nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20)?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 6-9: Ein „Gärtner“ taucht auf mit entsprechender Kleidung und Gartengeräten und erzählt, wie er sich in seinem Garten um einzelne Pflanzen müht und alles tut, damit sie wachsen, gedeihen und Frucht bringen.
  → Genauso müht sich Jesus um jeden von uns, damit unser persönlicher Glaube wächst und auch durch uns sich die frohe Botschaft weiter ausbreitet.
- Zu V. 18+19: Wir bringen Bilder mit von verschiedenen Bäumen und den entsprechenden Samen (s. Internet unter www.baumkunde.de). Wer kann die Samen richtig zuordnen?
  → Kleine Samen können große Bäume hervorbringen. Aus unscheinbarem Anfang erwächst Gottes Reich, auch wenn oft lange nicht viel zu sehen ist. (Damals waren es 12 Jünger – heute eine weltweite Gemeinde Jesu. Oder: Was kann aus Kindern werden, die in der Jungschar biblische Geschichten hören …!)

Lieder: GL (EG): 297 (355), 538 (256), 696 (380)

Sonntag,
21. November
2010

Lukas 13, 22-35

Bist du dabei?

Texterklärung

Die Mitte der Evangelien ist der Platz für eine Zwischenbilanz. Jesus hat Menschen geheilt, Dämonen ausgetrieben, gelehrt, gepredigt und dabei kein Blatt vor den Mund genommen. Auseinandersetzungen nehmen zu. Deshalb ist es Zeit zu fragen, wer Jesus ist und ob er eine Rolle spielt, wenn es um den Zugang ins Reich Gottes geht (Mt 16,13ff.; Joh 10,11ff.).
Jesus macht unmissverständlich klar: an ihm entscheidet sich unsere Zukunft. Zuschauer gibt es nicht. Wer kann da sicher sein, dass er dabei ist?

Maike Sachs, Pfarrerin,
St. Johann

Bist du dabei? (V. 22-30)

Bevor wir allzu schnell nach uns heute fragen, halten wir fest: Jesus spricht zu seinen jüdischen Zeitgenossen. Als Glieder des erwählten Volkes war das Denken verbreitet: wer Jude ist, d.h. eine jüdische Mutter hat, gehört dazu und wird im Reich Gottes mit den Vätern und den Propheten an einem Tisch sitzen. Zahllose Worte der Schrift unterstreichen diese Überzeugung, z.B. 5Mo 7,7. Es ist zunächst einmal gut, sich auf Gottes Liebe zu verlassen.

Jesus eröffnet allerdings in diesem Gespräch einen neuen Aspekt. Er weist auf die Möglichkeit der freien Entscheidung hin. Erwählung ist kein Zwang. Gott kann wählen, und der Mensch, das Volk, die Stadt (Jerusalem) kann sich verweigern. Deshalb kehrt Jesus die Frage des Gesprächspartners um. Statt: „Wer wird außer uns noch dabei sein?“ (V. 23), lautet sie: „Wirst du dabei sein?“ (V. 24).

Jesus benennt zwei Möglichkeiten, wie man das Ziel verpassen kann:

1. Die Richtung ist falsch. Nicht alle Wege führen ans Ziel, weshalb auch nicht jede Anstrengung belohnt wird. Mt 7,21 erklärt es näher: die Richtung stimmt, wenn es darum geht, Gott zu ehren und ihm zu gehorchen.

„Für den Eintritt ins Reich Gottes ist entscheidend, ob uns der Hausherr erkennt, wenn wir an seine Tür klopfen.“

2. Die Entscheidung für den richtigen Weg kommt zu spät. Da hilft es dann nicht, von Jesus schon mal gehört oder ihn von weitem gesehen zu haben. Man muss ihm schon vertraut haben, um ihn zu erkennen und von ihm erkannt zu werden.

Das heißt: Für den Eintritt ins Reich Gottes ist entscheidend, ob uns der Hausherr erkennt, wenn wir an seine Tür klopfen (V. 25). Und da wir nicht wissen, wann die Feier beginnt, ist die Antwort bald gefragt: Lasse ich Gottes Liebeserklärung (Joh 3,16) für mich gelten?

Warum aber spricht Jesus vom Ringen? V. 24 heißt wörtlich: „Kämpft darum!“ Schon zur Zeit von Jesus war ein Bekenntnis zu ihm kein Schwimmen mit dem Strom. Es gab Anfragen, Kritik, Drohungen, aber auch Zweifel und Fragen. Daran hat sich durch die Jahrhunderte nichts geändert. Wer Jesus nachfolgt, steht oft allein. Und bisweilen scheint es, als sei ausgerechnet der Weg an der Seite des „Heilands“ der beschwerlichere. Jesus macht niemandem etwas vor: ein Leben im Glauben kann mühsam sein. Aber der Weg führt sicher ans Ziel (Phil 2,13f.; 2Tim 4,7f.) – durch eine offene Tür (Joh 10,9) an den gedeckten Tisch des himmlischen Vaters.

Glühende Eifersucht und kalte Schultern (V. 31-35)

Die Fürstenfamilie der Herodianer begleitet das Leben Jesu von Anfang an. Herodes der Große steht hinter dem Befehl zum Kindermord in Bethlehem (Mt 2,16ff.). Sein Sohn Herodes Antipas beseitigt den Täufer (Mt 14,1ff.) und mischt schließlich im Prozess gegen Jesus mit (Lk 23,6ff.). Als Landesfürst von Galiläa ist Jesus sein Untergebener. Das Problem der Herodianer mit Jesus ist kein religiöses. Sie fürchten schlicht um ihren Machtanspruch und begleiten deshalb das Leben des Mannes mit dem Messiasanspruch wachsam und kritisch. Interessant, wie ernst manchmal die Gegner von Jesus seinen Anspruch nehmen! Ernster noch als seine Anhänger und Vertrauten? Warum sonst wird der christliche Glaube in vielen Ländern dieser Erde bis heute bekämpft? Doch nicht, weil er nichts verändert!

Ein ganz anderes Bild bietet die geliebte und erwählte Stadt Jerusalem. Jesus weiß, dass sie in Gefahr ist. Deshalb lädt er sie ein in Gottes Schutz und Schatten. Aber man zeigt ihm nur die kalte Schulter. Jesus und seine Einladung wird ihr so lästig, dass sie ihn tötet wie schon manchen Gottesmahner zuvor. Im Leid der Propheten zeichnet sich der Lebensweg von Jesus bereits ab (vgl. Lk 20,9-19).

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Fragen wie: „Bin ich dabei? Ob‘s wohl auch langt?“ können immer wieder bohren. Nehmen Sie sich etwas Zeit und tragen Sie zusammen, was Sie gewiss macht, dass Sie ein Kind Gottes sind (etwa Joh 5,24; 11,25f.; Röm 8,16).
- Vor allem Jugendlichen gegenüber ist es nicht einfach zu erklären, dass sich der Glaube an Jesus „lohnt“. Versuchen Sie es einmal!
- Laden Sie mutig zur Entscheidung für Jesus ein?
- Was können wir von Jesus lernen, was den Umgang mit Ablehnung und Gleichgültigkeit betrifft?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 25ff.: Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich zwei kurze Szenen zu diesen Versen.
- Zu V. 34: Wir erzählen die Geschichte einer Henne, die bei einem Brand ihre Küken unter den Flügeln schützte und dabei selber umkam. Siehe auch „Der sicherste Ort“ in „So groß ist Gott“ von Patricia St. John.

Lieder: GL (EG): 301 (392), 586 (257), 696 (380)

1. Advent
28. November
2010

Lukas 14,1-14
Ein Plädoyer für ungeteilte Hingabe

Texterklärung

Bei einem hochgestellten Pharisäer, einem gesetzestreuen Juden, war Jesus zum Essen eingeladen (V. 1-7), wobei die Atmosphäre von vornherein durch Misstrauen belastet war (V. 1c). Ein „Wassersüchtiger“ taucht auf. Da ärztliche Tätigkeiten Arbeit sind, sind diese nach jüdischem Recht am Sabbat untersagt (vgl. 2Mo 20,8-11). Jesus setzt sich über dieses Arbeitsverbot hinweg. Offensichtlich verschwand das Ödem sofort. Im Anschluss erzählt Jesus – dem Anlass angemessen – drei Gleichnisse über den Anbruch des Reiches Gottes (V. 7-11; 12-14; 15-24), den er mit der Einladung zu einem Gastmahl vergleicht.

Thomas Wingert, Pfarrer,
Jettingen-Oberjettingen

Liebe üben statt Erbsen zählen

Jesus setzt sich über das Arbeitsverbot am Sabbat hinweg und zeigt einen sehr eigenen Umgang mit den Regeln und Geboten des Alten Testaments. – Um das zu verstehen, müssen auch wir zuerst den Unterschied zwischen ethischen Geboten und Kultgeboten nachvollziehen. Ethische Regeln werden von Jesus vielfach verschärft, weil sie dem Leben und den Menschen dienen. Immer wieder legt er das Liebesgebot als Messlatte an alle Regeln und Gebote an. So bekommt auch das Ruhegebot am Sabbat Sinn – insofern es der Liebe und dem Leben dient: Zu retten ist der Sohn im Brunnen und der Kranke bei Tisch (V. 5).

Jesus statt Opfer und Waschungen

Die Kultgebote des Alten Testaments werden dagegen von Jesus aufgehoben, da er selbst ihren Sinn erfüllt und uns Menschen in Beziehung mit Gott bringt. In seiner Hingabe an den himmlischen Vater, in seinem Leiden und Sterben ist alle Gottesferne überwunden und sind alle Opfer- und Reinigungsgebote, alle Tabus erfüllt und aufgehoben.

Die Frage, wie wir Menschen denn Zugang zu Gottes ewiger Welt gewinnen, bewegt viele Menschen heute neu. Dabei haben die menschlichen Gesetze von damals nur ihre Masken verändert und sind heute zu Techniken der Versenkung, der Selbstfindung, der Meditation mutiert.

Wie anders lebt ein Mensch, der sich vorbehaltlos – um Gottes Willen – Gott gegenüber öffnet. Eine Bekannte hat mir vor einiger Zeit eine gerahmte Postkarte geschenkt mit einer Plastik von Ernst Barlach*. Die „russische Bettlerin“ (1907) sitzt mit weit geöffneter Hand da und erwartet einfach alles. Den Blick hat sie gesenkt. Ganz hingegeben ist sie doch aufs Höchste gespannt und alles andere als passiv. – Sie ist für mich zu einem Bild für ein hingebungsvolles Leben aus Gott geworden, das sich so völlig von jeder Form von Spiritualität Marke Eigenbau unterscheidet: Was sie so ganz und gar ausdrückt, will ich vor Gott ganz und gar sein.

Der Mensch als Gast und Gastgeber

Im Anschluss an die Heilung am Sabbat macht Jesus seinen Zuhörern und uns in zwei Gleichnissen anschaulich, wie uns unsere menschliche Sehnsucht nach Ansehen und Ehre von echter Hingabe abhält. Im ersten Gleichnis (V. 7-11) sind wir Gast, im zweiten (V. 12-14) Gastgeber.

Der Gast, der sich selbst bewertet und sich einen Ehrenplatz zuerkennt statt auf den Gastgeber zu warten, sind wir. Und wieder kommt die Plastik von Ernst Barlach in den Sinn: Die vollkommene Hingabe des Lebens an Gott fragt nicht nach Rang und Namen und Gewinn, sondern allein nach dem Geber: Ist Jesus auch da? – Dann ist alles andere ohne Bedeutung. Nur darum geht‘s.

„In Jesu Hingabe an den himmlischen Vater, in seinem Leiden und Sterben ist alle Gottesferne überwunden und sind alle Opfer- und Reinigungsgebote, alle Tabus erfüllt und aufgehoben.“

Auch im zweiten Gleichnis (V. 12-14) geht es um Ruhm und Ehre: Hier allerdings für einen Gastgeber, der sich durch Ausrichtung eines Gastmahls verdient machen will. Jesus stellt infrage, ob eine Einladung an Freunde und einflussreiche Mitbürger besonderer Ehre wert ist. Eine Einladung an die Unehrenwerten wäre da schon etwas anderes.

Der Vergleich sei uns zugemutet: Welch ein Opfer ist die Leitung eines Hauskreises mit guten Freunden, wenn andere in der Gemeinde geistlich verhungern? Wer ist bereit, auch für „Fremde“ geistliche Verantwortung zu übernehmen? Bin ich’s? Der rettende Dienst Gottes an mir (im ersten Gleichnis) und mein dankbarer Dienst an Fremden (im zweiten Gleichnis) hängen unmittelbar zusammen. Wie kann ich unter Meinesgleichen bleiben und vor allem an mein eigenes Wohlbefinden denken, wenn andere Brot für die Seele brauchen? Und noch einmal fällt mein Blick auf die russische Bettlerin: Füll‘ ich ihr die Hände mit Brot?

*Infos zu Ernst Barlach und zu seinem Werk „die russische Bettlerin“ unter: ↗ www.ernst-barlach-stiftung.de

Praxishilfen

Fragen zum Gespräch:

- Auch die Glaubensstärkung im vertrauten Kreis hat ihre Berechtigung. In welchem Verhältnis steht nun die Einladung an die Unvertrauten dazu?
- Als Christen stehen wir in der Öffentlichkeit für Werte. – Klare Regeln stehen in Spannung zum Vorrang der Liebe. Wie wird das im Alltag wirklich lebbar, ohne dass es beliebig wird?
- Was drückt die „russische Bettlerin“ für meine geistliche Existenz aus?

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Zu V. 7-11: Wir schildern eine Szene beim Bäcker. Ein Kind soll einkaufen und stellt sich in die Reihe. Ein Erwachsener kommt und drängelt sich vor, wird aber von der Verkäuferin nach hinten geschickt … → Wer mit Jesus lebt, muss nicht ständig um seinen Vorteil kämpfen!
- Impuls zu allen Adventssonntagen: Im Internet unter ↗ www.impulse.die-apis.de finden sich Symbole für jeden Sonntag, die ausgeschnitten und aufgeklebt werden können. Für diesen Sonntag: Symbol der Krippe. An Weihnachten wurde Jesus Mensch – er erniedrigte sich selbst (V. 11 und Phil 2,6-8).

Lieder: GL (EG): 177 (561), 582, 696 (380)

Steffen Bilger

Hoffnungsträger 2010

Verleihung am 10. Dezember mit Landtagspräsident a.D. Erich Schneider

Der Hoffnungsträger-Preis für das Jahr 2010 geht an den Bundestagsabgeordneten Steffen Bilger. Das hat der Landesbrüderrat auf Vorschlag des Kuratoriums einmütig beschlossen. Die Preisverleihung wird am Freitag, den 10. Dezember 2010, um 19.30 Uhr im Rahmen eines festlichen Abends auf dem Schönblick stattfinden. Zu dieser Feier sind Sie sehr herzlich eingeladen. Es ist eine besondere Freude, dass an diesem Abend Landtagspräsident a.D. Erich Schneider unter uns sein und sich an der Laudatio beteiligen wird. Erich Schneider war der erste Preisträger, den wir im Jahr 2008 auszeichnen durften.

Der Preis geht an Menschen, die sich in besonderer Weise „im Bewusstsein der Verantwortung vor Gott und den Menschen“ gesellschaftlich engagiert haben. Damit greifen wir Apis ein Uranliegen des frühen Pietismus auf. Dieser wurde geprägt von Persönlichkeiten, die verwurzelt im christlichen Glauben gesellschaftlich und diakonisch engagiert waren. Gottesliebe und Nächstenliebe, Hoffnung auf den Himmel und Verantwortung für diese Welt gehören zusammen. Dieses Anliegen will unser Verband mit der Preisverleihung fördern. Dem zuständigen Kuratorium gehören die Landessynodale Beate Keller, Pfarrer Hartmut Hühnerbein, Otto Schaude, Martin Scheuermann sowie Pfarrer Steffen Kern an.

Geprägt von Gemeinschaftsarbeit

Steffen Bilger ist eines der jüngsten Mitglieder des Deutschen Bundestages, dem er seit Oktober 2009 angehört (Wahlkreis Ludwigsburg). Der 31-jährige Rechtsanwalt ist seit 2006 Landesvorsitzender der Jungen Union in Baden-Württemberg. Schon in seiner Schulzeit engagierte er sich politisch und war 1998 Landesvorsitzender der Schüler Union Baden Württemberg und Bundesgeschäftsführer der Schüler Union Deutschland. Seinen politischen Einsatz nimmt er bewusst als evangelischer Christ wahr. Steffen Bilger wurde geprägt durch die Gemeinschaftsarbeit, etwa durch die Jugendarbeit des EC-Verbandes. Er sagt selbst: „Zur Politik bin ich über das Engagement in der Jugendarbeit gekommen.“ Unsere Politik braucht Menschen, die um eine letzte Verantwortung vor Gott wissen, persönlich im Glauben gegründet sind und sich den Herausforderungen der Gegenwart stellen. Steffen Bilger ist ein Württemberger mit Weltoffenheit, ein vom Pietismus geprägter Christ mit weitem Horizont, ein junger Mann mit großen Perspektiven und so im besten Sinne des Wortes ein Hoffnungsträger für unser Land.

Steffen Kern

Weitere Informationen zum Hoffnungsträger-Preis unter:
www.hoffnungstraeger.die-apis.de

Herzlich willkommen als Mitarbeiter bei den Apis

Martha Heukers hat ihren Dienst als Nachfolgerin von Gisela Klein im Bezirk Nagold am 1. Oktober begonnen.

„Was ist Ihnen wichtig für Ihr Leben?“

Diese Frage wurde mir bei einem Kennenlern-Gespräch vom Vorstand der Apis gestellt. Was hätten Sie geantwortet? – Mir sind u.a. drei Dinge grundsätzlich wichtig für mein Leben: Offen sein für Gottes Führungen im persönlichen Leben und im hauptamtlichen Dienst. Menschen zu Jesus hin einladen und in der Nachfolge Jesu begleiten. Gerne möchte ich das auch in meinem neuen Aufgabenbereich bei den Apis mit Gottes Hilfe praktizieren.

An dieser Stelle ein paar kurze Infos für Sie über meine Person: Aufgewachsen bin ich in Filsum, einem kleinen Ort in Ostfriesland. Zur geistlichen Heimat wurde mir dort die Evangelische Landeskirche und die Landeskirchliche Gemeinschaft mit dem EC-Jugendkreis. Nach meiner Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau führte mich mein Weg zuerst zur Mitarbeit nach Oberstdorf in das „Christliche Freizeitheim Krebs“. Danach besuchte ich das Theologische Seminar der Liebenzeller Mission, und anschließend war ich 19 Jahre im Süddeutschen Gemeinschaftsverband als Gemeindediakonin tätig. Die Bezirke Reutlingen, Ulm, Esslingen und Welzheim waren meine verschiedenen Stationen.

Ja, und nun führt mich mein Weg zu den Apis. Ich freue mich auf die verschiedenen Begegnungen mit Ihnen und einfach auf all das Neue, was mir begegnen wird. Danke, wenn Sie ab und zu im Gebet auch an mich denken würden.

Herzliche Grüße, Ihre Martha Heukers

Hartmut Widmann ist seit 1. September in den Bezirken Kirchheim/Teck, Göppingen, Laichingen/Geislingen und Ulm tätig.

Familie Widmann zurück in Deutschland

Wohnhaft bin ich mit meiner Frau Dagmar und unseren vier Kindern in Owen/Teck, seit wir vor einem Jahr von unserem fünfjährigen Missionseinsatz aus Brasilien zurückkamen. Die Jahre davor war ich in Öhringen als Gemeinschaftspfleger bei den Apis, und auch meine erste Stelle nach der Bibelschulausbildung hatte ich ab September 1990 in Brackenheim bei den Apis. Von 1994 bis 2000 war ich in der Evangelischen Kirchengemeinde in Heeslingen (Niedersachsen) als Jugenddiakon angestellt.

Geboren bin ich am 24. Juni 1963 in Hamburg. Ich wuchs in Norddeutschland als viertes von fünf Kindern in einem gläubigen Elternhaus auf. 1972 zog unsere Familie auf die Schwäbische Alb, da mein Vater die Aufgabe des Missionsleiters der DIPM übernahm. Nach meiner Schreinerausbildung und der einjährigen Ausbildung zum Krankenpflegehelfer ging ich nach Brasilien und Paraguay, um meinen Zivildienst auf Missionsstationen der DIPM zu machen. Danach war ich auf der Bibelschule Beatenberg in der Schweiz.

Daniel, Melanie, Jonas, Simone, Dagmar und Hartmut

Meine Frau Dagmar, eine gelernte Krankenschwester, besuchte die Bibelschule St. Chrischona in der Schweiz. Seit 1990 sind wir verheiratet.

Die Evangelische Landeskirche in Württemberg sowie das Evangelische Jugendwerk in Württemberg sind meine geistliche Heimat. Ich bin davon überzeugt, dass für Jesus nichts unmöglich ist und dass die Bibel, Gottes Wort, die Autorität für unser Leben ist. Nach diesem Wort und durch das Hören auf den Heiligen Geist habe ich mein Leben ausgerichtet und erfahre den Segen Gottes! Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegt mir sehr am Herzen, denn auch sie sollen Jesus kennen lernen.

Ich freue mich auf die anstehenden Aufgaben und auf die Begegnungen mit Ihnen.

Herzliche Grüße, Ihr Hartmut Widmann

istockphoto © Royce DeGrie

„Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14,19)

Heimgerufen

Erich Wildenhain

Pfalzgrafenweiler-Bösingen

(*1922 †2010)

Unser lieber Bruder und langjähriger Bezirksbruder verstarb am 22. August 2010 im Alter von 88 Jahren. Erich Wildenhain war ein herausragender ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Kirchengemeinde Willsbach und in der Altpietistischen Gemeinschaft. Neben seinem Mesnerdienst vor Ort war er auch Vorsitzender der Mesnervereinigung der Evangelischen Landeskirche Württemberg. In unserem Bezirk Willsbach war er von 1993 bis 2002 verantwortlicher Bezirksbruder und unterstützte mit seinem verantwortungsvollen Engagement auch die Gemeinschaftspfleger.

Nach seiner Wirkungszeit in Willsbach ist Erich Wildenhain mit seiner lieben Frau Melitta Schulz-Wildenhain noch im vorgerückten Alter nach Altensteig-Walddorf verzogen. Die letzten Jahre folgte noch ein Aufenthalt im Seniorenstift Mandelberg in Pfalzgrafenweiler-Bösingen. Die Auswirkungen seines Muskelschwundleidens, unter denen er schon seit 1960 litt, wurden immer stärker und machten eine Pflegeheim-Betreuung unumgänglich. Trotz seiner körperlichen Begrenzungen hat er sich mit seiner ganzen Kraft der Gemeinschaftsarbeit gewidmet. Dass er hierbei nicht nur seinen Bezirk im Visier hatte, sondern darüber hinaus die ganze Api-Arbeit, zeichnete ihn im Besonderen aus. Der Besuch und das aktive Mitwirken bei verbandsweiten Veranstaltungen war ihm ein besonderes Anliegen, z.B. der Besuch der biblischen Studienkurse. Die geistliche Zurüstung und den geistlichen Tiefgang, die er dort erhalten hat, brachte er immer wieder in seine Aufgabe als Bezirksbruder zum Segen für viele ein.

Werner Kübler

Hugo Vollmer

Dußlingen

(*1929 †2010)

Unser lieber Bruder und langjähriger Bezirksbruder verstarb am 13. September 2010 im Alter von 81 Jahren. Hugo Vollmer hat sich mit seiner ganzen Familie voll in der Gemeinschaft der Apis in Dußlingen eingebracht. Er war von 1986 bis 2003 als Bezirksbruder tätig. Kurz vor seinem 75. Geburtstag beendete er 2003 auch seinen Dienst als Gemeinschaftsleiter, den er 22 Jahre lang ausgeübt hatte. „Auf ihn war immer Verlass“, betont sein Nachfolger Gottlob Kocher. Treue zur Gemeinschaft, Liebe zur Bibel und ein voller Einsatz für das Reich Gottes zeichneten ihn aus bis ins hohe Alter. Hugo Vollmer war ein begeisterter Verkündiger des Wortes Gottes und machte auch zahlreiche Hausbesuche. Beim Umbau des Gemeinschaftshauses war er etwa persönlich oft voll im Einsatz, betend und gebend trug und unterstützte er die Arbeit unseres Verbandes.

Neben seinem Glauben prägte ihn die Liebe zur Musik: Jahrzehntelang begleitete er jeden Sonntagmittag bei der Gemeinschaftsstunde auf dem Klavier die Lieder. Über lange Jahre leitete er den Posaunenchor bei der jährlichen Gemeinschaftskonferenz. Zeit seines Lebens war er im CVJM aktiv, wo er 40 Jahre lang Posaunenchorleiter und 25 Jahre Bezirksposaunenwart war. Nicht zuletzt engagierte er sich auch in der evangelischen Kirchengemeinde, wo er über 25 Jahre als Kirchenpfleger für die Finanzen zuständig war. Hugo Vollmer war von Herzen ein Api, der seine Kirche und seine Gemeinschaft liebte und in ihr lebte.

Zeitlebens hat Hugo Vollmer seine behinderte Schwester betreut. Zudem hat er seine Frau nach deren Schlaganfall über 15 Jahre lang bis zu ihrem Lebensende treu und fürsorglich versorgt. Ihm selbst hat Gott Jahrzehnte voller Gesundheit und Schaffenskraft geschenkt. Ich selbst denke gerne an einige wertvolle Begegnungen zurück. Bis zuletzt war unser lieber Bruder bei Treffen, Versammlungen und Konferenzen der Gemeinschaften hier und da im Land unterwegs. Seine fröhliche Art, offen und herzlich auf andere zuzugehen, hat viele berührt; er wird uns fehlen. Nun hat ihn sein Herr zu sich gerufen. Auf seinem Sofa ist er eingeschlafen – und darf nun den sehen, an den er geglaubt hat.

Steffen Kern

Des Rätsels Lösung

Auflösung und Gewinner unseres Sommerrätsels

Einige Rückmeldungen:

„Ich bin noch nicht sehr lange Leserin der „Gemeinschaft“ und war total überrascht, dort ein Rätsel zu finden. Toll!“

„Das Lösen des Rätsels hat Freude und neugierig auf das Buch Hosea gemacht.“

„Es hat wieder Spaß gemacht, das Rätsel zu lösen.“

„Das Rätsel war großartig gemacht und hat viel Freude bereitet! Danke!“

„Dieses Rätsel war sehr interessant zu lösen. Dadurch lernte man wieder Hosea und seine Geschichte kennen.“

„Herzlichen Dank für die Denkarbeit, tat gut!“

„Was für ein phantasievolles, vielseitiges Ferienrätsel!“

Die richtige Lösung – der 3. Vers von GL 301 (EG 392) – lautet: „Gott rufet noch. Wie, dass ich mich nicht gebe! Ich fürcht sein Joch und doch in Banden lebe. Ich halte Gott und meine Seele auf. Er ziehet mich; mein armes Herze, lauf“

Wir danken an dieser Stelle Dorothe Rothfuß in Metzingen, die das Rätsel wieder ausgetüftelt hatte.

In der Sitzung des Redaktionskreises im September wurden die Gewinner gezogen. Es sind dies:

1. Preis Zwei Konzertkarten für ein Konzert auf dem Schönblick nach Wahl:
Julia Reicherter, Sonnenbühl

2.-5. Preis Rolf Scheffbuch: „Große Entdecker und schwäbische Apostel“
Hanna Kränzler, Weinstadt-Beutelsbach; Christine Wöhrbach, Langenbrettach; Elfriede Kellermann, Creglingen; Walter Reiser, Schwäbisch Hall

6.-10. Preis Friedemann Hägele: „Strahlen der Liebe Gottes“
Günther Gäble, Memmingen; Willy Mistele, Metzingen; Martin Zwecker, Ebersbach-Roßwälden; Gisela Hohl, Hermagor (Österreich); Gisela Kocher, Dusslingen

11.-15. Preis Steffen Kern, „Warum das Leid?“
Helmut Maier, Reutlingen; Rosemarie Genkinger, Neuffen-Kappishäusern; Dorothea Jung, Ebhausen; Else Stehle, Reutlingen-Oferdingen; Renate Schüle, Blaubeuren-Gerhausen

16.-20. Preis Uwe Rechberger: „Willkommen im Himmel“
Esther Lohrmann, Waldenbuch; Hartmut Kern, Steinheim; Marga Schimpf, Leinfelden-Echterdingen; Wilhelm und Gerda Palmer, Berglen-Steinach; Annegret Geiger, Obersulm-Affaltrach

Wir gratulieren den Gewinnern herzlich! Insgesamt wurden 130 richtige Lösungen eingeschickt. Die vielen leer ausgegangenen Einsender vertrösten wir auf nächstes Jahr – voraussichtlich wird es wieder etwas zum Knobeln geben.

Für den Redaktionskreis: Manuela Sautter

Impulstag

Informationen und Impulse vom Team der Stiftung Marburger Medien

Herzliche Einladung zum Impulstag nach Stuttgart oder Sulz. Hier gibt es inspirierende Programme mit Praxismodellen und nachvollziehbaren Erfahrungen, die neuesten Informationen und aktuelle Produktpräsentationen für Anwender und „Neueinsteiger“.

Thema 2010: Wenn gute Worte Wirkung zeigen
Marburger Medien richtig nutzen – selbst aktiv werden – andere inspirieren

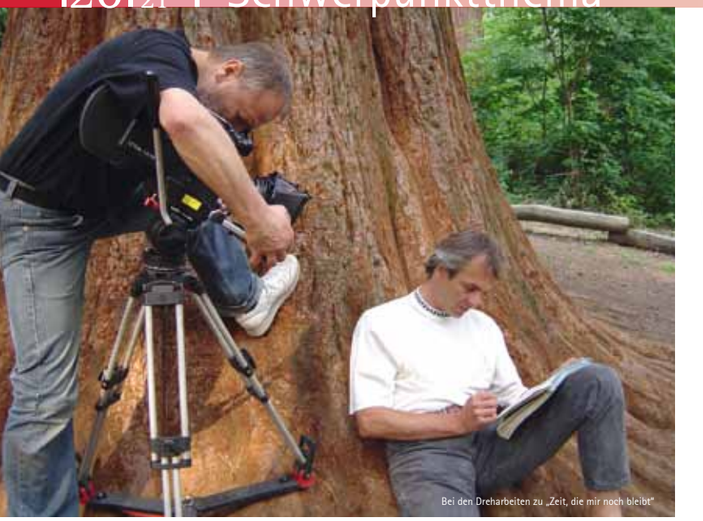
Samstag, 6. Nov. 2010 14–17.30 Uhr
Kirchengemeinde Sulz, Kanalstr. 12, 72172 Sulz am Neckar, Siehe: www.evki-sulz-neckar.de

Samstag, 20. Nov. 2010 14–17.30 Uhr
Commundo Tagungshotel, Universitätsstraße 34, 70569 Stuttgart-Vaihingen
Siehe: www.tagungshotel.com/hotel_1145454506.htm

Anmeldung:
Klaus Knödler, Hauptstr. 5, 74182 Obersulm-Sülzbach, kknoedler@marburger-medien.de
Tel.: 07134/901732, Fax: 07134/901731,
Mobil: 0173/3107803

Bitte melden Sie sich oder Ihre Gruppe möglichst per E-Mail direkt bei Herrn Knödler an.
Die Teilnahme ist kostenlos.

www.marburger-medien.de


Bei den Dreharbeiten zu „Zeit, die mir noch bleibt"

Ein Interview mit den Filmemachern Heidi und Bernd Umbreit

Filme, die das Herz berühren

Seit inzwischen 25 Jahren drehen Heidi (HU) und Bernd Umbreit (BU) Dokumentarfilme unter dem Motto „Filme als Anliegen". Ihr Anliegen ist es, an Lebensthemen zu arbeiten, und zwar mit und für Menschen. Über 60 Filme sind es im Lauf der Zeit geworden; Filme, die sozialethische und gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen und, wie viele Reaktionen zeigen, Menschen ansprechen und ihnen helfen. Bei einem Besuch in ihrem kleinen Filmstudio in Oberstenfeld, in der Nähe von Backnang, entstand im Februar 2010 folgendes Interview:

Berthold Rath (BR): Frau Umbreit, Herr Umbreit, wie kamen Sie dazu, Filme mit Anliegen zu drehen?
BU: Meine Frau Heidi studierte an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg, ich habe Maschinenbau studiert. Zuvor war ich als Amateurfotograf unterwegs, im Rahmen meiner Diplomarbeit konnte ich einen Film drehen. Da wir beide Autodidakten sind, haben wir uns z.B. über Literatur geschult und uns vieles selbst beigebracht. Wir haben entdeckt, dass wir etwas zu sagen haben. Wir wollten durch Filme etwas bewegen. So entstand unsere Firma „Filme als Anliegen".

BR: Wie entsteht bei Ihnen ein Film?
HU: Ich bin für den Ton verantwortlich, mein Mann führt die Kamera. Am Anfang steht das Thema fest, aber alles andere ist offen. Wir schreiben keine Drehbücher, sondern die Handlungen und Redebeiträge (z.B. Tagebucheinträge, Beiträge von Ärzten usw.) entstehen während des Drehs. So nehmen wir die Zuseher mit in die Geschichte hinein. Das Filmen und die Qualität des Drehs sind uns wichtig, aber noch wichtiger ist das, was der Film bewirkt.

BR: Was wollen Sie mit Ihren Filmen erreichen?
BU: Im Fernsehen gibt es genügend oberflächliche Angebote mit Spaß- und Unterhaltungsfaktor. Wir möchten bewusst einen Kontrapunkt setzen und aufgreifen, was Menschen umtreibt und sie in der Tiefe beschäftigt: Die vielfältigen Fragen des Lebens und die Frage nach dem Tod. Deshalb drehen wir Filme über das Alter, Sterben, Krebskrankheit, Suizid, Justiz, Drogen, Organtransplantation, Scheidung, Essstörungen, Abtreibung, Arbeitswelt, Umgang mit der Schöpfung, Telefonseelsorge, Kirche und Glaube etc. Unsere Filme sollen Brücken bauen, Menschen bei der Spurensuche helfen und ihnen Lebenshilfe geben.

BR: Wenn Sie einen Film herausgreifen ...
BU: ... dann z.B. den Film „Schatten des Todes". Es geht darin um einen Menschen, der, wie bei der biblischen Gestalt des Hiob, keine Kraft mehr zum Leben hat. Ein Pfarrer erlebt in kurzer Zeit einige Schicksalsschläge. Er klagt zu Gott und möchte ihm kündigen. Doch dieser nimmt seine Kündigung nicht an. Die Worte „Dein Wille geschehe" bekommen eine ganz neue Bedeutung – ein bewegender und glaubwürdiger Film.

Bernd Umbreit

BR: Also spielt die Bibel in Ihren Filmen eine Rolle?
BU: In unseren Filmen geht es vorrangig um Lebensthemen. Aber wir sehen die Bibel als ein Buch an, in dem es um Gott und unser Leben geht. Oft ergibt sich automatisch ein Bezug zum Evangelium, z.B. zu dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, der Geschichte mit dem „ungläubigen" Thomas oder dem barmherzigen Samariter.

BR: Sie investieren viel Zeit in Beziehungen zu Menschen.
BU: Ja, wir haben beschlossen, unsere Arbeit nicht unter Zeitdruck zu tun. Wenn der Film fertig und reif ist, erst dann beenden wir das Projekt, nicht vorher. Außerdem haben wir uns entschieden, bei der Arbeit die Uhr bewusst abzulegen. Bei Gemeindeabenden erleben wir des Öfteren, dass die Verantwortlichen kurz nach 21.00 Uhr unruhig werden und den Abend beenden möchten, auch wenn die Besucher noch offensichtlich viele Fragen haben und von dem Film berührt sind. Ich glaube, die Menschen sollten spüren, dass wir Christen offen für ihre Fragen sind und dass wir Schritte mit ihnen gehen möchten – als Reaktion auf die Einsamkeit vieler Menschen in unserer Gesellschaft, auch unter Jugendlichen.

BR: Für Ihren Film „Fenster zur Freiheit" haben Sie sieben Jahre benötigt. Sie selber haben im Verlauf des Drehs mit dazu beigetragen, dass die zu lebenslänglich verurteilte Frau begnadigt wurde. Anschließend haben Sie die Frau und ihre Töchter für eine Zeit lang bei sich zu Hause aufgenommen.
HU: Ja, das Blatt wendete sich erst nach Jahren. Wir haben bewusst Zeit investiert, und am Ende mussten wir lernen, wieder loszulassen. Wir möchten handeln, wie es der bereits erwähnte barmherzige Samariter getan hat: Er hatte die Not gesehen und geholfen. Nachdem der Verletzte wieder auf eigenen Beinen stehen konnte, zog er weiter.

BR: Hat dieses Helfen nicht auch seine Grenzen?
BU: Ja, oft können wir nur einen ersten Anstoß geben. Aber wir haben ein Netzwerk von Menschen, an die wir Betroffene, die angesprochen sind und Lebenshilfe suchen, hinweisen können: Kliniken, Psychologen, Ärzte, Pädagogen, Pfarrer, Diakone etc.

BR: Wie ist es, wenn dann nach einem längeren Prozess der Film fertig ist?
HU: Bevor der Film zur Endbearbeitung geht und dann ausgestrahlt wird, schauen wir uns ihn mit den hauptsächlich beteiligten Menschen gemeinsam an und sprechen darüber. In dieser Phase sind dann auch noch Änderungen möglich. Alle Beteiligten sollen ja mit dem Ergebnis zufrieden sein, es darf bei der Ausstrahlung keine „Überraschungen" geben.

BR: Ihre Filme laufen vor allem in den öffentlich-rechtlichen Sendern, in der ARD, bei Arte und gelegentlich im ZDF. Sie sind aber auch häufig unterwegs, um Ihre Filme zu zeigen.
BU: Wir zeigen unsere Filme an ganz unterschiedlichen Stellen, im kirchlichen wie im nichtkirchlichen Kontext, bei Gemeinde- und Jugendabenden, bei Konfirmanden und Firmlingen, Frauenfrühstückstreffen und Männervespern, bei Evangelisationen und ökumenischen Veranstaltungen. Außerdem besuchen wir Schulklassen oder machen Seminare und Fortbildungen an Ausbildungsstätten, wie an Ihrer Missionsschule, oder mit Lehrern

Heidi Umbreit bei den Dreharbeiten

(z.B. Krisenintervention ...) und vieles mehr. An der Filmakademie in Ludwigsburg bin ich hin und wieder als Gastdozent eingeladen.

BR: Welche Reaktionen bekommen Sie auf ihre Filme?
BU: Wir bekommen viele E-Mails und Briefe, sowohl nach der Ausstrahlung im Fernsehen als auch nach Vorträgen (BU zieht einen Ordner mit E-Mails und Briefen aus dem Regal). Menschen bedanken sich für Impulse, die sie durch den Film bekommen haben, wo sie in ihrem Leben innehalten konnten oder eine neue Perspektive bekommen haben.

BR: Ich erinnere mich an das, was Sie von einem Männervesper erzählt haben.
BU: Ja, wir zeigten den Film „Zeit, die mir noch bleibt", über 100 Männer im Alter zwischen 25 und 85 Jahren kamen. Wie immer zündete ich am Schluss eine Kerze an. Am nächsten Tag bekam ich eine Nachricht von einem Besucher: Sie hätten auch noch am nächsten Tag lange und angeregt über den Film geredet. Am betreffenden Abend jedoch war ihm klar, dass er gleich nach Hause zu seiner Frau musste: Sein Leben sollte anders weitergehen.

Fortsetzung auf Seite 22

Bei den Dreharbeiten zu „Ich war das perfekte Kind"

Und er berichtete, dass er das innere Drängen verspürte, seinem Sohn, mit dem er zerstritten war, einen Brief zu schreiben. Er tat dies unter Tränen, hat so den ersten Schritt auf ihn zu gemacht, so dass es zwei Tage später zu einem versöhnenden Gespräch kommen konnte. Das ist schön, wenn so etwas passiert.

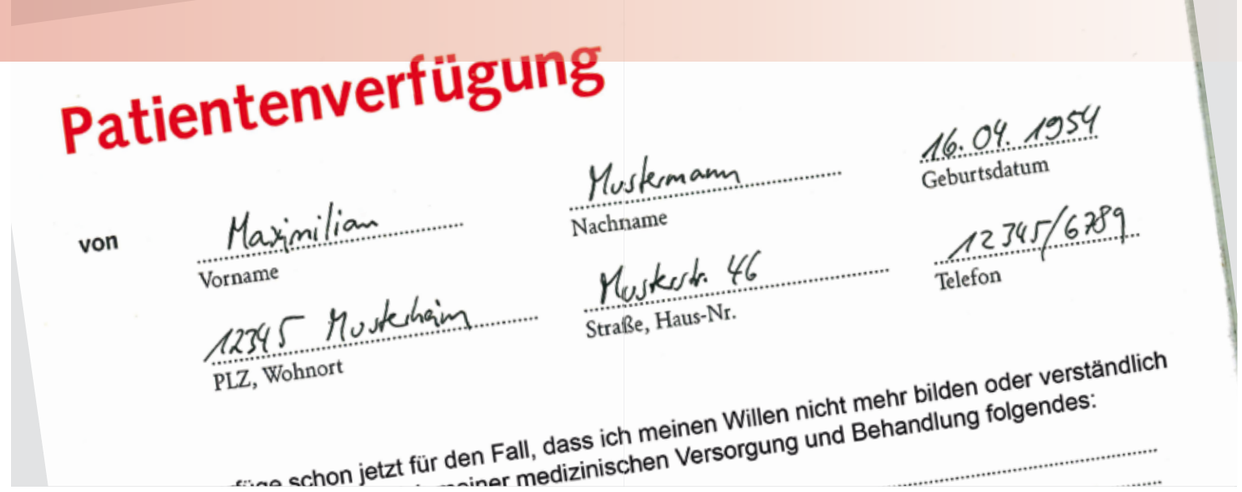
BR: Im Oktober/November 2010 soll in der ARD ihr neuester Film laufen.

BU: Als wir unseren Film „Hallo, Jule, ich lebe noch" zeigten, blieb ein junges Mädchen nach der Veranstaltung auf ihrem Platz sitzen. Sie war offensichtlich angesprochen – wie sie später in einer E-Mail schrieb: „Eure Filme berühren das Herz". Aus dieser Begegnung heraus entstand dieser Film über Bulimie, der im Herbst erscheinen wird.

BR: Vielen Dank für das Gespräch!

Unter www.umbreit-film.de ist eine Übersicht über Umbreit-Filme zu finden. Auf dieser Seite ist rechtzeitig der genaue Sendetermin des neuesten Films zu erfahren. ■

Erstveröffentlichung des Interviews:
Freundesbrief der Evangelischen Missionsschule Unterweissach, Nr.182, 1/2010. Das Interview führte Berthold Rath, Praxisdozent und Hausvater der Missionsschule



Die Patientenverfügung

Wir stellen uns einer modernen Herausforderung

Am 1.9.2010 trat das neue Gesetz zur Regelung der Patientenverfügung in Kraft. Die einen jubelten: „Keine Angst mehr vor ungewollten lebensverlängernden Maßnahmen!" Andere warnten: „Durch dieses Gesetz kann es passieren, dass menschliches Leben beendet wird, weil der Betrofene seinen verfügten Patientenwillen im Ernstfall nicht mehr widerrufen kann."

Um was ging es? Warum brauchen wir eine Regelung zur Patientenverfügung?

Der medizinische Fortschritt hat wesentlich dazu beigetragen, dass wir heute länger und vitaler leben. Zugleich können wir unsere Augen nicht davor verschließen, dass es auch eine zunehmende Problematik gibt: die oft ungewollte Lebensverlängerung, die von Schwerstkranken oft als ein „nicht sterben dürfen" empfunden wird. Ärzte sind ihrem Eid verpflichtet, alles zu tun, um das Leben zu erhalten. Auf diesem Hintergrund entstehen ethische Konflikte: „Muss ich jede Therapie geschehen lassen oder darf ich mich nicht auch für das Sterben entscheiden?" In Deutschland ist es erlaubt, jede Therapie oder lebensverlängernde Maßnahme zu verweigern – allerdings nur, wenn der Betroffene diesen Willen juristisch verbindlich äußern kann, wenn er also im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist. Was aber, wenn jemand nach einem Unfall nicht mehr seinen Willen äußern kann? Was geschieht, wenn eine dementielle Erkrankung so weit fortgeschritten ist, dass der mutmaßliche Patientenwille nicht zu ermitteln ist? Es gibt viele Situationen, in denen ein Mensch nicht in der Lage ist, selbstbestimmt zu entscheiden.

Genau davor breitet sich Angst aus. Angst vor der Ohnmacht, wehrlos medizinischen Behandlungen ausgeliefert zu sein und möglicherweise sogar monate- oder jahrelang künstlich am Leben erhalten zu werden. Manche Menschen meinen, hier würden dann automatisch der Ehepartner oder die Kinder entscheiden können. Das ist aber nicht so! Jeder Mensch muss für sich selbst vorsorglich eine schriftliche oder mündliche Verfügung über die Durchführung und Unterlassung medizinischer Maßnahmen treffen. Die Rechtsunsicherheiten, die es bisher gab, sind im neuen Gesetz nachgebessert worden. Nun müssen sich Ärzte, Betreuer und Angehörige an den Wortlaut der Verfügung halten. Natürlich schafft dies Sicherheit – aber wird tatsächlich im aktuellen Fall im Sinn des Patienten gehandelt?

Die Problematik dieser Patientenverfügung

Der gültige Gesetzesentwurf beschränkt die Verfügung nicht mehr auf die Situation am Lebensende. Die neue Patientenverfügung gilt unabhängig vom Krankheitsstadium und Alter einer Person. Es geht hier also nicht nur um das Zulassen des natürlichen Sterbeprozesses bei unheilbarer Erkrankung. Es geht – und darin besteht die ethische Herausforderung des Gesetzes – um die Möglichkeit, Therapien für bestimmte Lebenssituationen auszuschließen, die dem eigenen Verständnis von Wert und Würde nicht entsprechen. Deutlich wird das an folgendem Beispiel: Jemand verfügt im Alter von 65 Jahren, dass er bei einem akuten Herzinfarkt nicht behandelt werden möchte; er will zurückbleibende Lebenseinschränkungen nicht in Kauf nehmen. Als er dann ein Jahr später tatsächlich einen Herzinfarkt erleidet, verschweigt seine Tochter die Patientenverfügung. Nun wird er intensivmedizinisch behandelt und erholt sich wieder.

Nie hätte er gedacht, dass auch ein Leben mit Einschränkungen ein gutes und gesegnetes Leben sein kann. Im Rückblick ist er dankbar, dass seine Verfügung sein Leben nicht vorzeitig beendet hat.

Eine Schlussbemerkung im Sinne christlicher Ethik – zum Weiterdenken

Ein wichtiges Anliegen christlicher Ethik ist es, den natürlichen Sterbeprozess anzunehmen, wenn seine Zeit gekommen ist. Daher ist es zu begrüßen, dass jeder Mensch auch das Recht hat, sich selber vor Maßnahmen zu schützen, die den begonnenen Sterbeprozess künstlich hinauszögern. Kritisch zu betrachten ist jedoch, wenn juristisch bindende Verfügungen erstellt werden können, die sich auf eine andere Lebenssituation (z.B. nichttödliche Erkrankungen, Behinderungen) beziehen und durch die Leben unter Umständen „vorzeitig" beendet wird.

Wie kann man selber vorsorgen?

Juristen und Ärzte raten sowohl von einer allgemein formulierten als auch einer zu detaillierten Verfügung ab. Niemand kann letztlich die genaue Entscheidungssituation voraussehen. Besser ist es, sich mit dem Hausarzt über die nötigen Regelungen zu besprechen und gleichzeitig auch das persönliche Gespräch mit Menschen des Vertrauens zu suchen und sie mit einer Entscheidungsvollmacht für den Ernstfall auszustatten.

Gudrun Theurer, Seewald, ist Diplomtheologin, aktiv in der Hospizarbeit und ausgebildet als Palliativ-Care Koordinatorin und Trauerbegleiterin, tätig in der Aus- und Weiterbildung von Ehrenamtlichen in der ambulanten Hospizarbeit, Landessynodale, Autorin.

Suchen Sie das vertrauensvolle Gespräch mit ihrem Arzt und seelsorgerliche Begleitung - lassen Sie sich Zeit und besprechen Sie Ihre Gedanken mit Ihrer Familie und Ihnen nahestehenden Menschen.

„Ich möchte an der Hand eines Menschen sterben."

Wie können wir Sterbende begleiten?

Wie möchten Sie sterben? Die meisten Menschen möchten an der Hand eines Menschen sterben, nicht allein gelassen, nicht hinter Maschinen oder Apparaten abgeschoben, nicht in einem Pflegebett vergessen. Wollen nicht nur das Erschrecken und die Scheu der andern erleiden, brauchen jemanden, der einfach nur dableibt.

Wer möchte, dass ihm bei seinem Sterben eine Hand gereicht wird, ein Mensch nahe ist, der sollte heute dem die Hand reichen, ihm nahe bleiben, der ihn – vielleicht wortlos – bittet: „Ach, bleiben Sie doch da."

Was kann ich tun, am Bett eines sterbenden Menschen? Zunächst einmal nichts, und das ist sehr viel. Wir alle sind geübter im Agieren, im Eingreifen, im Zupacken. Es fällt uns ungleich schwerer, unsere Hilflosigkeit einzugestehen, auszuhalten, dass nichts oder nichts mehr zu tun ist, zuzulassen, dass ich nur noch gefragt bin, einem Menschen meine Nähe zu schenken, zu bleiben.

Was zu tun ist für einen Schwerkranken, sind die Handgriffe der Pflege. Diese sind delegiert oder lange eingeübt, alltäglich geworden in einer längeren oder kurzen Krankheitszeit. Sie bringen Achtung, Verständnis und liebevolle Zuwendung zum Ausdruck, aber sind auch immer wieder eingebunden in das schwierige Wechselspiel von Macht und Ohnmacht, Stärke und Schwäche, Agieren und Ausgeliefertsein. Und die Rollen wechseln zwischen dem Pflegenden und dem Kranken. Da keimt auch Zorn, und wir werden schuldig. Eine junge Frau, die ihre ganz verwirrte Großmutter mit betreut, gestand: „Manchmal ist es sehr schwer, sie als die liebzuhaben, die sie heute ist; nicht nur die Erinnerung, wie sie einmal war."

Unsere Liebe ist in Gefahr in Zeiten der Erschöpfung, der Trauer, der Wut, des Verletztseins, der Kränkung. Deshalb ist es wichtig, dass ich außerhalb der Krisensituation für mich grundlegend beschlossen habe, in aller Schwachheit ihre oder seine Würde zu schützen, zu achten. Deshalb ist es so wichtig, dass wir von Verzeihung und Vergebung wissen und davon, dass wir jeden Tag neu aus den Kraftquellen Gottes leben dürfen.

Menschen, die wissen, dass sie bald sterben werden, werden im vielfachen Sinne hellhörig. Sie hören zwischen und hinter unseren Worten. Laute und oberflächliche, formelhafte Worte tun ihnen weh. Sie erleben und erleiden, was Dietrich Bonhoeffer so formulierte: „Es gibt einen Maßstab für das Große und Geringe, für das Gültige und Belanglose, für das Echte und das Gefälschte, für das Wort, das Gewicht hat, und für das leichte Geschwätz: das ist der Tod." Merken wir es uns, denn als Begleitende sind wir in der großen Gefahr zu versuchen, unsere Hilflosigkeit mit vielen Worten zuzudecken.

Es ist für Christen eine gute Übung, an der Tür des Krankenzimmers zu beten: „Herr, ich weiß nicht, was ich sagen soll. Öffne du mir den Mund oder lass mich schweigen."

Vielleicht gehen wir miteinander auf eine Zeit zu, in der Worte überhaupt keine Rolle mehr spielen, in der alles gesagt ist. Unterschätzen wir nicht den Wert dieser Zeit. Es tut weh, tut dem Sterbenden weh, wenn Angehörige eilig ein Sterbezimmer verlassen mit der Bemerkung: „Er (oder sie) ist ja überhaupt nicht mehr ansprechbar."

Machen wir doch stattdessen miteinander am Bett eines schwer kranken oder sterbenden Menschen die Erfahrung des „heiligen Schweigens". Des Schweigens, das beredter ist als viele Worte. Des Schweigens, in dem Mimik und Gestik, ein Blick, ein Händedruck, sein Abwenden, unser Zuwenden, Fragen und Antworten enthalten sind. Des Schweigens, das aufmerksam zugewandt hört.

Das auch die Antwort hört auf unsere Frage, ob wir mit ihm singen oder beten dürfen. Und diese Antwort ist zu achten, auch wenn sie ein Nein bedeutet. Unsere stille Fürbitte ist deshalb doch trotzdem möglich. Und sein oder ihr Zögern und Zweifeln brauchen vielleicht ganz nötig unseren „Fürglauben", unser Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes. Wenn uns ein Ja antwortet und uns unsere eigenen Worte allein so unzureichend erscheinen, werden wir den Schatz der Psalmen erfahren. Und im Summen oder Singen vertrauter Töne und Lieder werden wir dem Sterbenden gleichsam ein Geländer anbieten können, „wenn zum Beten die Gedanken schwinden".

Wiederum, weil Nichtwissen Angst macht, ein Versuch, körperliche Veränderungen bei einem Sterbenden zu beschreiben: Das nahende Ende zeichnet sich ab in den etwas dunkleren, leicht marmorierten Füßen und Händen. Kalter Schweiß bricht aus. Vielleicht können wir noch die spröden Lippen befeuchten, den Schweiß von der Stirne wischen – das kann jede und jeder, die oder der bereit ist zu bleiben.

Der Atem geht oft schnell und heftig, immer wieder entstehen lange Atempausen. Dem scheinbar letzten Atemzug folgt häufig ein letzter – und noch ein letzter. Bleiben Sie ruhig, halten Sie ihre bebenden Gefühle und ihre Erschütterung im Griff. Halten Sie sich daran fest, dass Jesus am anderen Ufer steht – und auch an Ihrer Seite. Bleiben Sie auch still da, wenn dann der Tod eingetreten ist. Zunächst ist jetzt gar nichts zu tun, alles hat Zeit. Lassen Sie jetzt auch nicht erschrocken los. Vergessen Sie das Ammenmärchen vom „Leichengift". Der Verstorbene ist noch derselbe und Sie dürfen be-greif-bar Abschied nehmen, es wird Ihnen in Ihrer Trauer helfen, leibhaftig Wärme und beginnende Kühle zu spüren. Sie können mit ihm reden, ihm verzeihen oder um Verzeihung bitten. Wer sagt eigentlich, dass er Sie nicht hört? Wir dürfen ihn Gott anbefehlen.

Nach einer gewissen Zeit können Sie ein Frottiertuch zu einer festen Rolle wickeln und unter das Kinn schieben, damit der Mund geschlossen bleibt. Schließen Sie seine Augenlider. Sollten sie sich wieder öffnen, hilft es, wenn Sie angefeuchtete Watte auflegen. Legen Sie die warme Decke beiseite und decken Sie den Verstorbenen bis zu den Schultern mit einem Leintuch zu. Unter Umständen drehen Sie die Heizung zu und öffnen ein Fenster. Sollte es in der Nacht sein, genügt es, am nächsten Morgen den Arzt und den Bestatter zu informieren.

Vielleicht räumen Sie das Zimmer auf und stellen eine Kerze oder einen Blumenstrauß neben das Bett. Geben Sie sich und auch den anderen Angehörigen oder Freunden den Raum und die Zeit zum Abschied nehmen. Sie dürfen einen Verstorbenen bis zu 36 Stunden – u.U. auch länger – zuhause behalten. Brechen Sie nicht eine wichtige gemeinsame Wegstrecke abrupt ab. Vielleicht haben Sie auch die Kraft, für sich oder mit anderen diese Gedanken durchzudenken: Was sollte dem Verstorbenen angezogen werden? Warum nicht etwas Festliches, was er oder sie gerne getragen hat, worin er oder sie Ihnen vertraut ist? Zum anderen: Könnten wir den Dienst des Waschens und Ankleidens vielleicht selber tun oder gemeinsam mit der Schwester der Diakoniestation oder einem anderen professionellen Helfer? Es hat nichts Erschreckendes, es ist eine ganz besondere Weise des Abschiednehmens. Und: Wer könnte mit Ihnen an diesem Bett eine kleine Aussegnungsfeier gestalten? (Unser Gesangbuch bietet auch dafür Hilfestellung.)

■ Fortsetzung auf Seite 26

Ja, ich möchte uns miteinander in die Pflicht nehmen. Aber nicht angstvoll verkniffen kämpfend. Sondern als solche, die wissen, dass Gottes großes Ja zu ihrem Leben ihre Würde trägt und die von daher viel Kapazität frei haben, sich für die Würde eines jeden Menschen und ganz besonders der ausgelieferten, schwachen Menschen einzusetzen.

Wir brauchen einander, das Sterben weist uns aneinander. Vielleicht gilt es in einer Gesellschaft, in der immer mehr Menschen alleine leben – und alleine sterben –, dass wir als christliche Gemeinde gemeinsam wieder beginnen, den Dienst der Sterbebegleitung zu tun. Von den frühen christlichen Gemeinden sagte man: „Sie lassen niemand alleine sterben."

Wie ernst meinen wir unsere sonntägliche Fürbitte für die Kranken und Sterbenden? Sie meint doch auch: Wir sollten mit offenen Augen, Ohren und Herzen wahrnehmen, wer in unserer Gemeinde, in unserem Hauskreis, unserer Nachbarschaft, aus unserem Freundes- oder Bekanntenkreis nach einer vielleicht langen Pflegezeit schon am Ende der Kraft ist oder sich fürchtet vor den kommenden Tagen des Sterbens. Wir können einander beistehen, ganz konkret helfen, ablösen, Begleiter der Begleiter werden. Haben wir heute Kraft frei, dann dürfen wir vielleicht schon morgen um Hilfe bitten.

Bleiben. Es geht darum zu bleiben: Nicht auszuweichen, nicht zu kneifen, nicht alles andere für wichtiger zu halten. Auch mit zitternden Knien zu bleiben. Sich mit der eigenen Angst dem Wirken des Heiligen Geistes anzuvertrauen. Es geht darum, die so verletzliche Würde des Sterbenden zu schützen, zeichenhaft ihm die Liebe seines Schöpfers weiterzugeben.

„Bleibet hier und wachet mit mir, wachet und betet", bat Jesus die, die er in seine Nachfolge gerufen hatte, als ihm „am allerbängsten" war, als Todesangst nach ihm griff. Nein, wir werden einen Sterbenden nicht den Todesängsten entreißen können, das kann nur er. Aber unser spürbares, erfahrbares, fürbittendes Begleiten dürfen wir in seiner Nachfolge keinem versagen. ■

Renate Klingler, Bad Urach, seit fast 20 Jahren ehrenamtlich engagiert in der Sterbebegleitung

Buchtipps

Rolf Scheffbuch

Würdig und vorbereitet

Wie wir gut leben und sterben können

„Habe ich wirklich gut vorgesorgt für den Fall meines Todes?" Vor dieser Frage stand Rolf Scheffbuch, als bei ihm plötzlich ein tief sitzender Tumor entdeckt wurde und eine schnell angesetzte Operation nicht viel Hoffnung verhieß. Zu seinem Erstaunen bewegten den langjährigen Prediger des Glaubens weniger die praktischen Fragen des Alltags und der Familie als die eine Frage: „Kann mich Gott denn annehmen, so wie ich bin?" Geistlich tiefgehend, wohltuend und Mut machend beschreibt er, was ihm den Blick öffnete, wie er Zuspruch fand und was ihm in dieser Zeit wichtig geworden ist. Ein Buch für Menschen, die bewusst leben ... und einmal bewusst und würdig sterben wollen.

Brunnen 2006. 108 Seiten, 12,1 cm x 18,7 cm, Kartoniert
6,95 €
ISBN-10: 3-7655-3899-X,
ISBN-13: 978-3-7655-3899-5

Steffen Kern

Warum das Leid?

Unsere Sehnsucht nach Hoffnung

Der Amoklauf von Winnenden, das Erdbeben auf Haiti oder ein Schicksalsschlag in unserem eigenen Leben - all dieses Leid führt zu den berechtigten, existenziellen Fragen: Wo ist Gott? Wie kann ein liebender Gott das zulassen? Oder einfach: Warum? Steffen Kern sucht Antworten, die standhalten und tragen.

SCM Hänssler 2010. 176 Seiten, 10,5 cm x 16,5 cm, Gebunden
11,95 €
ISBN-10: 3-7751-5260-1,
ISBN-13: 978-3-7751-5260-0
(Bestellung bei der Api-Geschäftsstelle möglich: Telefon 0711/96001-0, kontakt@die-apis.de)

Heinrich Herrmanns

Die Sensation ist ER

Kommt zum Abendmahl des Herrn

Bescheiden ist die Gabe, unermesslich groß die Bedeutung. Gott selbst hat sich damit so innig verbunden, dass mir aus dem Bissen Brot und dem bescheidenen Schluck Wein ein Geschenk von ewiger Tragweite zuteil wird. Lassen wir uns immer wieder einladen zu diesen kostbaren Gaben Gottes.

Freimund 2010. 35 Seiten, 16,6 cm x 16,7 cm, Broschiert
3,90 €
ISBN-10: 3-8654-0085-X,
ISBN-13: 978-3-8654-0085-7

Anzeige

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge

Buchbinderei

Buchreparaturen von Bibeln, Gesangbüchern, Kochbüchern ... Namensprägungen - einfache Abwicklung per Paketdienst

Bilder

Bilder lassen Wände sprechen! Suchen Sie ein Bild? Leihen Sie sich unseren Katalog „Kunstdrucke", „Leinwandbilder" unverbindlich auf dem Postwege aus.

Einrahmungen

3000 Bilderleisten in Holz und Alu

120 Passepartouttöne

5 Glasarten

Winfried & Kirstin Gloge:

„Beratung ist unsere Stärke!"

GALERIE HOHE WART
Die feine ART zu rahmen
Winfried Gloge
Donauschwabenstr. 3
89542 Herbrechtingen
Tel. 07324/2608

www.galerie-gloge.de

Zum Herbstdankopfer

Liebe Geschwister,

als Kinder Gottes haben wir allen Grund dankbar zu sein. Gott gibt uns unendlich viel und versorgt uns jeden Tag. Diese Dankbarkeit zeigt sich auch in dem, was wir ihm zurück geben. Das Herbstdankopfer unseres Verbandes ist eine Gelegenheit dafür. In der letzten Ausgabe haben wir bereits darauf hingewiesen; in diesem Heft liegt nun auch ein Überweisungsträger bei. Wir bitten Sie sehr um eine großzügige Gabe, da uns in diesem Jahr noch mehr Mittel fehlen als ein Jahr zuvor, etwa 130.000 Euro.
Wir bleiben miteinander angewiesen auf Gottes Güte.

Mit herzlichem Dank, Ihr Steffen Kern

Zur Fürbitte

1. Nov.	Landesgemeinschaftskonferenz
4. Nov.	Redaktionskreis
5.-7. Nov.	ejw-Kongress Jugendarbeit, Fellbach
6. Nov.	Tag missionarischer Impulse, Güstrow
9. Nov.	Landesmitarbeiterkonferenz + 1. Nov.-Team (Nachbespr. Konferenz)
9. Nov.	Gedenktag für Judenverfolgung
12./13. Nov.	Landesbezirksbrüdertag, Schönblick
12.-14. Nov.	Api-Mini-Bibelschule, Schönblick
16. Nov.	Ausschuss 55plus, Schönblick
18. Nov.	Versand; Vorstand
18. Nov.	Arbeitskreis Diakonie
22.-25. Nov.	Landessynode, Schönblick

Anzeige

Das CJD bietet jährlich 150.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 8.000 Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.

Christliches Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. · Teckstraße 23 · 73061 Ebersbach · cjd@cjd.de · www.cjd.de

Anzeige

Musikhaus Rudert

Alfredstrasse 2 · 72250 Freudenstadt
Telefon 0 74 41/88 79-17 · www.rudert.de

YAMAHA Flügel Modell GB1
schwarz poliert
Der elegante und sorgfältig verarbeitete YAMAHA Stutzflügel passt in jeden Raum.

UVP ~~€10.820~~
€9.690
Artikelnr: 18222
Mietkauf, mtl. €90
Lieferung frei Haus
5 Jahre Garantie

Konzert-Gitarre Quintus GC-20
Fichtendecke
hochglanz lackiert, Boden und Zargen aus Mahagoni.

€199
Artikelnr: 02577

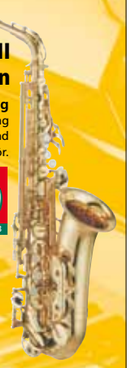
YAMAHA Klavier Modell b1
schwarz poliert
Ein Klavier mit hervorragender Klangqualität.

UVP ~~€3.425~~
€3.190
Artikelnr: 20825
Mietkauf, mtl. €30
Lieferung frei Haus
5 Jahre Garantie

Designer-Leuchte
schwarz oder Messing poliert
Halogenleuchte mit schwerem Fußteil für einen sicheren Stand.

ab €149

Jupiter JP769DJII Alt-Saxophon
Goldmessing
Sehr leichte Ansprache und voller Klang
Inklusive Luxus Light Etui und umfangreichem Zubehör.



UVP ~~€1.189~~
€949
Artikelnr: 22578

Cajon Q-line
Schlagfläche Buche
Satter Bass, starke Crashtones
Abmessungen 30x30x50 cm
Hergestellt in Deutschland

€129
Artikelnr: 21278

MUSIKINSTRUMENT AUF ÜBER 1.000 qm!

WWW.RUDERT.DE

Anzeige

DER PREIS? NATÜRLICH UNTEN!

DER NEUE JUKE VISIA
1.6 l 16V 86 kW (117 PS)

JETZT AB € 16.990,–

QASHQAI VISIA
1.6 l 16V, 86 kW (117 PS)

JETZT AB € 17.990,–

JETZT KOSTENLOS UNSEREN NEWSLETTER ANFORDERN UNTER WWW.JUTZ.DE

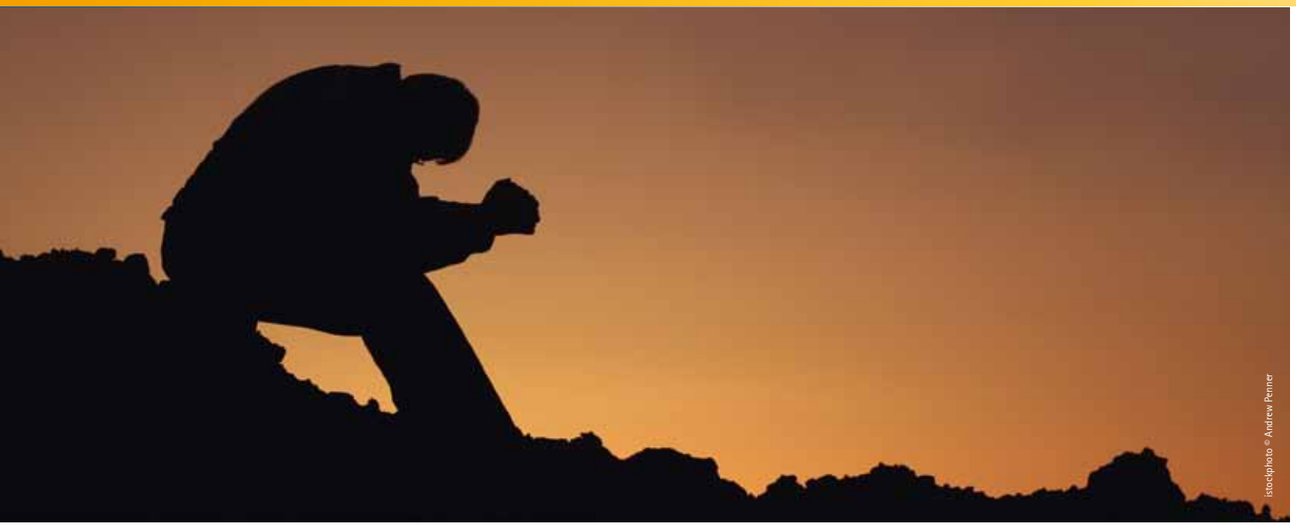
Autohaus Jutz GmbH
Schillerstraße 62
70839 Gerlingen
Tel.: 0 71 56/92 52 - 0
www.jutz.de

NISSAN

SHIFT_ the way you move

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 6,4 bis 6,2; CO_2-Emissionen: kombiniert von 149,0 bis 144,0 g/km (Messverfahren gem. EU-Norm). Abbildungen zeigen Sonderausstattung. Angebote gelten nur solange der Vorrat reicht.

Gemeinschaft 11/2010



„... der auch in dunklen Stunden durchträgt“

Tod, Trauer, Ewigkeit – Themen für Jugendliche und Kinder? Ist das nicht zu schwer? Sollten sie sich nicht mit anderen Dingen beschäftigen?

In der Praxis werden aber immer wieder auch junge Menschen mit dem Thema Tod und Ewigkeit konfrontiert. Mehrmals mussten wir in meiner Zeit als Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Kirchberg/Jagst die schwere Erfahrung machen, dass ein nahestehender Mensch aus unserer Mitte genommen wurde – der Vater, der Onkel, der Freund, das Jungscharkind.

Wie geht es Jugendlichen, wenn sie einen wichtigen, nahestehenden Menschen verlieren, und was hilft ihnen in dieser Situation?

Es war für mich interessant mit einigen Jahren Abstand über diese Frage nachzudenken: „Wie war das damals, als fünf Geschwister mit vielen Cousins und Cousinen den Vater und Onkel so plötzlich verloren?“

Es waren schwere, intensive Tage, die auch ich persönlich wohl nie vergessen werde. Oft haben wir in den ersten Tagen nicht viel miteinander gesprochen. Wir saßen einfach im großen oder kleinen Kreis mit Freunden oder Verwandten zusammen und waren froh, einander zu haben. Wichtig waren nicht „große geistliche Worte“, sondern die Schulter des anderen, an der man sich auch zum fünften Mal heute ausweinen durfte. Trost und Kraft gaben nicht in erster Linie irgendwelche besonderen Worte oder Taten, sondern das Wissen „ich bin von vielen Geschwistern im Glauben umgeben, die für mich da sein wollen, die mich trösten wollen und für mich beten.“

Es tat einfach gut, in dieser Situation nicht allein zu sein. Neben langen Zeiten gemeinsamen Schweigens, Weinens, Singens, Betens und Erzählens war es aber auch wichtig, sich zwischendurch gemeinsam abzulenken, etwas zu unternehmen, Brettspiele zu machen, Fußball zu spielen ... In der Begegnung mit Klassenkameraden und anderen Personen, die zum weiteren Bekanntenkreis zählen, fanden es die Jugendlichen am angenehmsten, wenn man „möglichst normal“ mit ihnen umging. „Ich wusste ja, dass es den anderen auch leid tut. Da brauchte mich nicht jeder so mitleidig anschauen. Aber mir war auch klar, dass viele eben nicht wissen, wie sie mit mir umgehen sollen.“, meint heute eines der fünf Geschwister. Viele zeigten der trauernden Familie ihre Anteilnahme durch Karten und Briefe – ein eher ungewöhnlicher Kommunikationsstil in diesem Alter. E-Mails, SMS, Facebook usw. spielen normalerweise eine weit größere Rolle. In dieser Situation jedoch wurden Karten und Briefe ein wichtiger Weg, um Mitgefühl zu zeigen und Trost zu spenden. Sehr hilfreich waren auch Menschen, die mit ganz praktischer Hilfe zur Seite standen. So brachten z.B. in den ersten Tagen Bekannte immer wieder etwas zu Essen vorbei. Diese Fürsorge tat der ganzen Familie gut.

Ich habe mir Gedanken darüber gemacht, ob man verallgemeinernd sagen kann, wie „die Jugendlichen“ reagiert haben auf den Tod eines lieben Menschen. Im Gespräch mit den damals Trauernden über die erste Zeit nach dem Tod des Vaters kamen wir schnell zu dem Schluss, dass es nicht möglich ist, hier allgemeingültige Regeln aufzustellen.

Jeder Mensch ist anders und reagiert auf seine eigene Weise. Der eine fühlt sich trotz vieler schwerer Fragen zutiefst bei Gott geborgen und nimmt Gottes Gegenwart sehr intensiv wahr, dem anderen scheint Gott weit weg und er hat den Eindruck, etwas Abstand von diesem Gott zu brauchen – eine Pause im Glauben. Viele stellten auch die Frage nach dem „Warum“. Gibt es diesen Gott überhaupt? Kann es sein, dass dieser Gott trotzdem ein guter Gott ist, der mich liebt? Wie kann er mir dann meinen Papa wegnehmen? Eine damals 14-Jährige sagt heute dazu: „Ich musste das dann irgendwann stehen lassen. Verstehen konnte ich es nicht, aber ich musste es akzeptieren, dass Gott so handelt.“

Eine große Bedeutung gewannen auch Lieder. Wir sangen oft gemeinsam das Lied: „Ich bin bei Dir“. Ein anderes Lied, das wir immer wieder gemeinsam hörten, heißt „Unter dem Schirm“: „Wer unterm Schirm des Höchsten wohnt und im Schatten des Allmächtigen schläft, weiß genau, dass da jemand ist, der auch in dunklen Stunden durchträgt. Gott lässt keinen los, der sich fallen lässt, in seine starke Hand.“ Dieser Zuspruch bot ein Stück Halt und Trost.

Die ersten Wochen und Monate waren sehr schwer und immer wieder auch von Glaubenszweifeln geprägt. Es gab Zeiten, in denen die Gemeinschaft mit anderen sehr wichtig war, aber auch Zeiten, in denen das Rückzugsbedürfnis überwog und die Familie auch mal unter sich sein wollte. Im Rückblick denke ich, dass es gut war, offen darüber zu sprechen.

Wenn wir heute gemeinsam zurückschauen, können wir sagen, dass in diesen Monaten viele Beziehungen tiefer wurden und diese Zeit gerade auch die Jugendlichen in ihren Gruppen „zusammengeschweißt“ hat. Die damals 13-15-jährigen Teens entwickelten ein ausgeprägtes Gespür dafür, wie es dem anderen geht. Es war ihnen sehr wichtig, füreinander da zu sein und füreinander zu beten.

„Denen, die Gott lieben, werden alle Dinge zum Besten dienen.“ (Röm 8,28)

„Verstehen können wir es noch immer nicht. Aber trotzdem gilt der Satz: Gott ist da, auch in solchen Situationen. Er lässt solche Dinge zu. Dieser Einschnitt in mein Leben hat meinen Glauben verändert. Er ist stärker und fester geworden; mein Vertrauen zu Gott ist gewachsen. Ich habe erlebt, dass Gott auch diese Wunde im Herzen heilen kann und Jesus auch für diesen Schmerz gestorben ist. Gott hat dafür gesorgt, dass ich nicht bitter geworden bin.“, so heute eines der fünf Geschwister.

Simone Reimer, Backnang

Api-Jugend Steckbrief

Jugendkreis Pfullingen

■ Fakten: Wir treffen uns immer freitags von 19.30 Uhr bis ca. 22 Uhr in den Katakomben unseres mehr als 100 Jahre alten Api-Gemeinschaftshauses in Pfullingen (Kaiserstraße 3). Wir freuen uns über alle ab der 8. Klasse.

■ Inhalt: Meistens beginnen wir die Abende mit einem gemeinsamen Austausch und Liedern, mit denen wir Jesus Christus loben. Das weitere Programm ist sehr unterschiedlich. Fun, Action und Relaxen kommen genauso wenig zu kurz wie Themenabende rund um Gottes Wort. Manchmal trauen sich auch Gäste von außerhalb zu uns und halten einen Vortrag zu einem aktuellen Thema.

■ Aktuell: Wir stecken mitten in den Vorbereitungen für JesusHouse lokal. Das veranstalten wir gemeinsam mit dem Api-Jugendkreis Reutlingen. Termin: 23.–27. November. Unser Referent ist Stefan Kuhn.

pfullingen.api-jugend.de

Das neue Schulungskonzept für eine qualifizierte Kinder- und Jugendarbeit

Wir machen dich fit!

Termin: 5.–9. Januar 2011
Ort: Schönblick

Neues Konzept!

Themenschwerpunkt vom 7.–9. Januar:
Über's Wasser gehen!
Impulse aus der Erlebnispädagogik für die Umsetzung in Deiner Kinder- u. Jugendarbeit

Infos, Preise und Anmeldung: www.api-jugend.de

Gemeinschaft leben - Menschen beteiligen (AKG*)

Glauben leben – Menschen gewinnen – Beziehungen vertiefen

So ist das Leitbild der Apis in Beutelsbach überschrieben. Damit das Leitbild auch wirken kann, wurde im November 2009 ein Entwicklungsworkshop durchgeführt. Die Gemeinschaftsleitung lud persönlich ein. Ca. 30 Gemeinschaftsglieder zwischen 15 und 75 Jahren sind gerne gekommen. Viele hatten schon auf solch einen Termin gewartet. „Einmal raus lassen“, wie man Gemeinschaft besser leben und wirksam machen kann, das war ein spürbares Herzensanliegen.

Ein geistliches Wort und kurze praktische Hinweise gaben die Richtung für den Workshop vor.

Bestandsaufnahme lautete der zweite Tagesordnungspunkt. Auf Zuruf notierten zwei Mitarbeiterinnen alle Stichworte auf Moderationskarten. Ein bunter Strauß von Begriffen kam förmlich angeflogen und wurde nach Kategorien sortiert und angepinnt. Vier Kategorien waren vorgegeben: Verkündigung, Musik, Moderation und Ablauf, Technik und Rahmen. Für jede Kategorie war eine Pinnwand/Moderationswand vorbereitet.

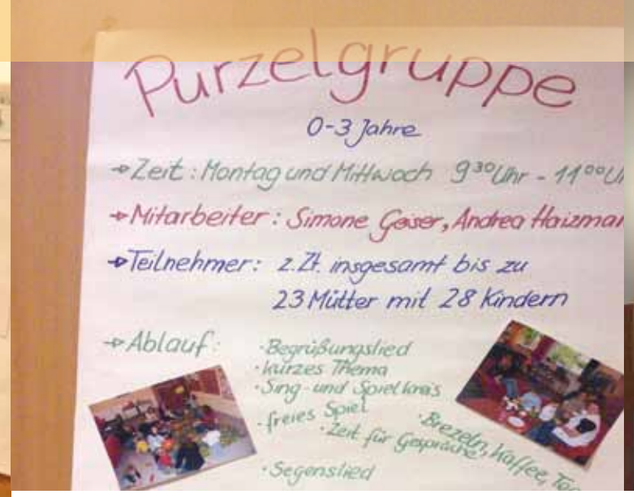
Die Ideensammlung bildete als dritter Tagesordnungspunkt das grundlegende Element zur weiteren Entwicklung unserer Veranstaltungen. 20 Minuten Zeit um Ideen, Anregungen, Veränderungswünsche und Kritik auf Karten zu notieren. Auf den Tischen, jeder hatte einen bequemen Platz, waren ausreichend Moderationskarten und Stifte mit verschiedenen Farben vorbereitet. Keine Verlegenheit, sondern ein Ausbruch von aufgestauten Themen kam zum Vorschein und konnte nur durch die Ankündigung des nächsten Tagesordnungspunktes beendet werden. Schnell wurden die Karten den Pinnwänden zugeordnet.

Kleingruppen befassten sich dann mit je einem der Themenbereiche, nahmen ihre Pinnwand mit und verteilten sich in den Räumen. Nach einer Gebetsgemeinschaft galt es, alle Anregungen zu verdichten und zu sortieren. Dabei war das Leitbild, die Generationenvielfalt der Gemeinschaft und die Umsetzbarkeit einer Idee zu berücksichtigen. Kontroverse Ideen sollten nicht ausdiskutiert werden, sondern nebeneinander stehen bleiben. Es gibt Vorschläge, die leicht in die Praxis umgesetzt werden können. Andere benötigen zuerst eine Abstimmung. Grundlegende Veränderungen müssen vom leitenden Ausschuss der Gemeinschaft beraten werden. Es war klar, der Workshop würde neue Herausforderungen für alle Bereiche mit sich bringen.

Die Ergebnisse der Kleingruppenarbeit wurden zum Abschluss im Plenum kurz vorgetragen. Nach 120 Minuten und einem Segensgebet war ein wichtiger Schritt für die weitere Entwicklung der Apis in Beutelsbach gemacht.

Mit dem Laptop wurden alle Karten abgeschrieben und an die bereichsverantwortlichen Mitarbeiter weitergegeben. Diese haben die Anregungen inzwischen aufgegriffen und in ihren Bereichen und Teams Veränderungen eingeleitet. Es war wie Musik in den Ohren, als eine jugendliche Teilnehmerin einige Wochen später beiläufig feststellte: „Es wird alles umgesetzt.“ ☺

Henning Romberg, Beutelsbach *Arbeitskreis Gemeinschaft



Gemeinschaft leben - Menschen beteiligen (AKG*)

Api-Forum in Freudenstadt – zur Nachahmung wärmstens empfohlen!

Montag Abend 19–22 Uhr ... 5 Bistrotische ... großer Stuhlkreis ... Flip-Chart ... Gummibärchen ... Getränke ... Das war der äußere Rahmen für das erste „Api-Forum“ in Freudenstadt.

Der Kreis wurde voll – ca. 30 Leute zwischen 14 und 82 Jahren folgten der Einladung. Es kamen Mitarbeiter aus allen Bereichen der Gemeinschaft: von der Purzelgruppe über Kinderstunde, Jungscharen und Jugendtreff bis zur PC-Werkstatt, von den „redenden Brüdern“ und Mitarbeitern in der Gemeinschaftsstunde und im Sonntagstreff bis zu Teilnehmern der Bibelstunde und Gebetsstunde war alles vertreten. Darüber hinaus ließen sich auch weitere Interessierte gerne einladen und brachten ihre Gedanken ein.

Marianne Dölker-Gruhler, mit der das Ganze geplant und vorbereitet wurde, übernahm auch die Moderation des Forums – und diese Moderation „von außen“ empfanden wir als besonders hilfreich. Zunächst führte sie uns in einem biblischen Impuls die Geschichte vom Mauerbau unter Nehemia vor Augen: Verschiedene Gruppen bauten damals jeweils einen Teil der Mauer – und alle Teile fügten sich zu einem gemeinsamen Bauwerk zusammen. Auch wir arbeiten in der Gemeinschaft an vielen verschiedenen „Mauerstücken“. Die einzelnen Bereiche wollten wir an diesem Abend besser kennen lernen und gleichzeitig neu die Gemeinschaft als Ganzes in den Blick nehmen.

„Wie erleben wir unsere Gemeinschaft? Wo stehen wir gerade? Was läuft wann und wie? Welche Wünsche, Ideen oder Anliegen beschäftigen uns?“ Um diese und ähnliche Fragen sollte es gehen.

Die Gemeinschaftsleitung brachte verschiedene aktuelle Themen und Überlegungen ein, wie die Uhrzeit und Gestaltung der Gemeinschaftsstunde, die Frage nach Gästegottesdiensten oder Überlegungen zur Vertiefung der Gemeinschaft untereinander. Die Fragen wurden zunächst in Kleingruppen, dann im Plenum diskutiert. Marianne leitete geschickt durch diese Gespräche und hielt die wichtigsten Punkte auf dem Flipchart fest.

Dann war bei Knabbereien und Getränken Zeit, sich an den aushängenden Gruppenplakaten über die einzelnen Angebote zu informieren und Anmerkungen hinzuzufügen. Außerdem war unsere Meinung gefragt: „Darüber freue ich mich...“, „Das fehlt mir...“, „Ich wünsche mir/könnten wir nicht...“ – Was einem sonst noch auf dem Herzen lag, konnte auf weiteren Plakaten notiert werden.

Anhand dieser Stichworte wurde schließlich noch eine bunte Mischung an Gedanken und Anregungen zusammengetragen – vom Impuls, in die monatliche Gebetsstunde jeweils einen Kreis für Gebetsinfos einzuladen über den Wunsch nach vegetarischem Essensangebot beim Sonntagstreff bis zur Idee eines Info-Terminals im Gemeinschaftshaus als Ergänzung zum Schaukasten. Mit einer Gebetsgemeinschaft beendeten wir nach drei intensiven Stunden das erste Freudenstädter Api-Forum. Die Rückmeldungen zu diesem Abend waren überaus positiv. Allen Teilnehmern bot er die Möglichkeit, ihre Gedanken und Anregungen einzubringen, also sich am Weg der Gemeinschaft aktiv zu beteiligen. Für die Gemeinschaftsleitung war der Abend ein sicher hilfreicher Wegweiser für künftige Entscheidungen. So können wir solche Treffen nur wärmstens unserer eigenen Gemeinschaft und dem ganzen „Api-Land“ weiterempfehlen!

Simone Geiser, Freudenstadt *Arbeitskreis Gemeinschaft

Persönlicher Gruß

Liebe Apis und Schönblick-Freunde,

passen Volksmusik und christlicher Glaube zueinander? Diese Frage beantworten alle mit JA, die im Juni zur ersten Woche der Volksmusik auf dem Schönblick gekommen waren.

Ein Musikstil, der von manchen belächelt, bewitzelt und verächtlich behandelt wird. Dabei ist es wahrscheinlich der größte Bevölkerungsteil, der sich von diesen Tönen gerne locken und in Schwung bringen lässt.

Warum wird die Volksmusik so wenig in die Gottesdienste integriert? Zur Kirchweih und beim Feuerwehrfest gibt es zaghafte Berührungspunkte – aber im Gemeindealltag: Fehlanzeige – bestenfalls im Seniorenkreis bei der Wunschliedertafel zu hören.
Die Analysten und Strategen empfehlen: Man sollte die Volksmusik mehr in die Volkskirche holen oder zu ihr hingehen. Schließlich gehe es bei den Werten der Lieder auch um theologisch nachzudenkende Anliegen. Viele redeten in den letzten Jahren darüber: wir taten es, wie die erfrischenden Berichte unserer Woche der Volksmusik mit volksmissionarischem Charakter zeigen.

Nicht nur zu den nächsten volksmusikalischen Höhepunkten sind Sie bei uns herzlich willkommen!

Ihr
Kuno Kallnbach
Leiter Seminare

Volksmusik öffnet die Herzen

Lassen sich Glaube und Volksmusik denn überhaupt vereinbaren? Diese Frage stellen sich viele, für die der Glaube zum Leben gehört, aber gerade auch viele, die zum Glauben in Distanz stehen. Beide Gruppen waren bei der Woche vertreten. Dort, wo am Anfang auf beiden Seiten vielleicht noch Skepsis herrschte, verließen veränderte und beschenkte Menschen den Schönblick.

Volksmusik öffnet und beschenkt die Herzen, auch auf dem Schwäbisch Gmünder Marktplatz. Viele Bürger verweilten neugierig, um mitzusingen, um miteinander ins Gespräch zu kommen oder einfach nur um zuzuhören.

Volksmusik spricht in ganz natürlicher Art und Weise die Sehnsüchte der Menschen an – nach Glaube, Liebe und Hoffnung. Bianca App, die Sängerin der Gruppe „Die Schäfer“ bezeugte bewegend und authentisch ihren Glauben an Jesus Christus, den sie 2006 ergriffen hat. Immer wieder erlebt sie, wie sie mit ihrer Musik zu vielen Menschen eine Brücke des Glaubens bauen kann.

Margot und Günter Steinberg aus München, die dort alljährlich eines der größten Zelte auf dem Münchner Oktoberfest betreiben, berichteten von ihrer durch Gott geführten Geschichte von den Anfängen über all die beruflichen und privaten Herausforderungen bis hin zu den starken Segnungen Gottes in einer säkularen Umgebung, in der sie überzeugend und mit viel Liebe ihren Glauben leben.

Angela Wiedl ist ein absoluter Star der Volksmusikszene, hat alles gewonnen, was es in der Branche an Auszeichnungen zu gewinnen gibt. Mit ihrem Ensemble war sie auf dem Schönblick mit ihrem festlichen Kirchenkonzert zu Gast. Mit Zitaten, Liedern und ihrer natürlichen Bühnenpräsenz bezeugte sie ihren tiefen Glauben mit höchstem Qualitätsanspruch – der Raum wurde spürbar in einen Gottesraum verwandelt.

Chorkönig Gotthilf Fischer aus dem Remstal kam zu einem Abstecher für ein gemeinsames Singen auf den Schönblick. Im Nu ernannte er mit viel Humor die etwa 250 begeistert versammelten Sängerinnen und Sänger als Teil seiner bekannten Fischerchöre. Auch geistliches Liedgut durfte dabei nicht fehlen. Bei „Geh aus mein Herz und suche Freud“ und „Großer Gott, wir loben dich“ konnte Martin Scheuermann mit einem kurzen Impuls den Bogen zur Größe und Liebe Gottes schlagen.

Die Woche hat gezeigt:
Es ist möglich, Volksmusik und Glaube zu verbinden.
Und noch mehr: das Potenzial, um mit Menschen ins Glaubensgespräch zu kommen, ist enorm und noch lang nicht ausgeschöpft. Deshalb möchte der Schönblick weiter vorangehen: Vom 5. bis 10. Dezember 2010 ist die erste Weihnachtliche Woche der Volksmusik auf dem Schönblick geplant – wieder mit namhaften Gästen und mit kleinem, gemütlichem Charakter. Vom 18. bis 24. Juli 2011 findet die nächste große Woche der Volksmusik im Sommer statt.

Daniel Börnert
Veranstaltungsmanagement / Eventmanagement

Veranstaltungen

Konzert mit GERMAN BRASS

27. November 2010 um 20 Uhr
Faszination Bach und eine musikalische Weltreise
Voller Brass-Sound, samtige Präzision und dazu ein Klang, der rund, majestätisch, verspielt, ernst und dann wieder jubilierend ist. Bach at his best – von den besten Blechbläsern Deutschlands in musikalisches Edelmetall gegossen. In der zweiten Konzerthälfte geht es auf eine unvergessliche musikalische Reise um die Welt.

Adventliche Singtage

2.–5.12.2010
für ChorsängerInnen ab 16 Jahre
mit Klaus Heizmann (Haus der Musik), Wiesbaden
Wir möchten ein Adventsprogramm einstudieren und vortragen. Besondere Höhepunkte werden die Konzerte sein, in denen das einstudierte Programm zusammen mit musikalischen Gästen aufgeführt wird. Klaus Heizmann ist Dirigent, Komponist, Musikpädagoge und künstlerischer Leiter vom Haus der Musik in Wiesbaden.

Fastenwoche im Advent

5.–10. Dezember 2010
mit Kuno Kallnbach, Schwäbisch Gmünd
Die frühe Kirche beging den Advent als Fastenzeit. Entdecken Sie eine alte christliche Tradition geistlicher Übungen neu: Konzentration auf das Wesentliche – Gottes Handeln erwarten lernen – sich einlassen auf eine Zeit des intensiven Hörens auf Gott.

Tickets, Informationen und Anmeldung:
Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg
Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd
Tel. 07171/9707-0, Fax -172, kontakt@schoenblick-info.de
www.schoenblick-info.de

Anzeige

Gesundheit ist ein Informationsproblem

Wenn unsere moderne Zivilisation kränkelt und der Körper beginnt Alarm zu schlagen, sind das mögliche Symptome wie:

- chronische Müdigkeit
- auftretende Allergien
- auffällige Hautprobleme
- Magen- und Darmbeschwerden
- Leber- und Nierenprobleme
- Bluthochdruck, Diabetes sowie ein erhöhter Cholesterinspiegel, etc.

Die E A S - Formel für Ihre Gesundheit

ENTGIFTEN

AUFBAUEN SCHÜTZEN

Medizinproduktberater
Johannes Weller
Waldstrasse 6
73577 Ruppertshofen
☎ 07176-4533140
0171-4690169
johannesweller@gmx.net

Buchen Sie Ihren Informationsvortrag für Ihre Gemeinschaft, Hauskreis oder Privat.

Anzeige

Das große Elektro-Zentrum mit der Riesenauswahl und dem besonderen Service!

- Elektrohaushaltsgeräte
- Küchenstudio
- Haushaltswaren
- Lichtzentrum
- Nähzentrum
- Telekommunikation
- Unterhaltungselektronik

Appetit auf eine Traumküche?

Attraktive Preise.
Kompetente Beratung.
Rundum-Service
in allen Abteilungen.

KURZ
ELEKTRO-ZENTRUM
Robert Kurz KG, Robert-Bosch-Str. 38-46
72250 Freudenstadt, Telefon 0 74 41/537-0

www.kurz-elektro-zentrum.de

Persönliches

Geburten

Philipp, Sohn von Tobias und Ute Lutz, Filderstadt-Bernhausen
Alexander Daniel, Sohn von Jochen und Dorothea Wieland, Blaustein-Wippingen
Amaja, Tochter von Johannes und Heike Börnert, Öhringen

Hochzeiten

Achim Stadelmaier, Walddorfhäslach und Kathrin Sons, Walddorfhäslach
Tobias Fleckhammer, Unterriexingen und Daniela Hees, Enzweihingen
Matthias Räuchle, Affalterbach und Jutta Wöhr, Vaihingen-Ensingen

Goldene Hochzeiten

Hermann und Gerda Best, Zaberfeld
Hermann und Frida Steck, Filderstadt-Bernhausen

Diamantene Hochzeit

Heinrich und Renate Burkhardt, Sulz-Bergfelden

Wir wünschen Gottes Segen und grüßen mit 1Thes 5,18: „Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch."

Heimgerufen

Hugo Vollmer, Dußlingen (81 Jahre)
Marie Ranz, Willmandingen (77 Jahre)
Hanne Dietter, Willmandingen (75 Jahre)
Christine Kalmbach, Stuttgart (87 Jahre)
Erich Wildenhain, Pfalzgrafenweiler (88 Jahre)
Martha Baisa, Stuttgart-Möhringen (88 Jahre)
Ruth Pflieger, Stuttgart-Rohr (88 Jahre)
Lore Hanselmann, Orlach (84 Jahre)
Julie Reichert, Weinstadt Beutelsbach (96 Jahre)
Lore Renschler, Herrenberg-Kayh (85 Jahre)
Sara Astner, Weinstadt Beutelsbach (81 Jahre)
Annette Helber, Friedrichsruhe (94 Jahre)
Elfriede Sebbach, Ellhofen (82 Jahre)
Frida Lochstampfer, Jagstheim (89 Jahre)
Anna Henßler, Freudenstadt (früher Göppingen) (94 Jahre)
Elfriede Laib, Metzingen (64 Jahre)
Gerhard Arnold, Ölbronn (78 Jahre)
Elsa Armbruster, Igelsberg (86 Jahre)
Christian Ulrich, Metzingen (93 Jahre)
Doris Liebendörfer, Schwäbisch Hall (84 Jahre)
Antonie Klopfer, Heidenheim (81 Jahre)
Eleonore Keller, Ilsfeld (82 Jahre)
Alma Spindler, Uhingen (87 Jahre)
Lina Ulmer, Wasseralfingen (97 Jahre)
Lina Enz, Blaubeuren (78 Jahre)
Luise Rothfuß, Ebhausen-Ebershardt (80 Jahre)
Emma Krämer, Trossingen (96 Jahre)
Ruth Conzelmann, Albstadt-Tailfingen (82 Jahre)
Frida Eifert, Honsbronn (84 Jahre)
Lisa Denks, Stuttgart-Wangen (83 Jahre)

Wir grüßen die Angehörigen, denen wir unsere herzliche Anteilnahme aussprechen, mit 2Petr 3,13: „Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt."

Ecksteins Ecke

Zukunft im Überfluss

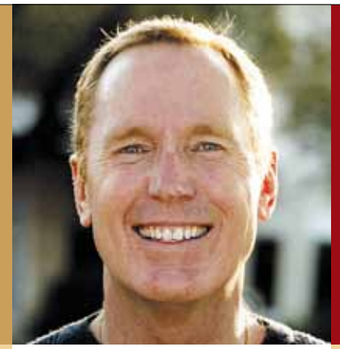
Bei der christlichen Hoffnung
geht es nicht etwa um ein
Vertrösten auf das Jenseits,
sondern um ein
Getrostsein im Diesseits.

Denn nicht der kostet
seine Gegenwart in der
nötigen Gelassenheit
und Leichtigkeit am
genussvollsten aus,
der keine Zukunft hat,
sondern derjenige,
dem vor lauter Zukunft
schon die Gegenwart
von Freude überläuft.

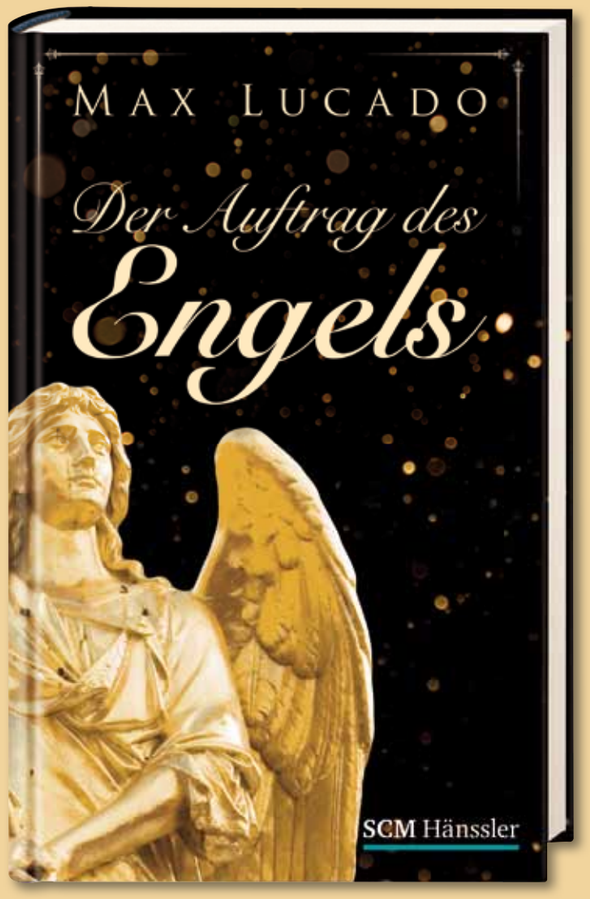
Aus: Hans Joachin Eckstein: Glaubensleben – Lebenslust, Hänsler, 2008, Seite 29.

Anzeige

Die heilige Nacht
mehr als Tannenbaumromantik



Max Lucado ist Pastor der Oak Hills Church in San Antonio/USA. Der Bestsellerautor hat bislang mehr als 70 Bücher für Erwachsene und Kinder geschrieben.



NEU

Max Lucado
Der Auftrag des Engels

Weihnachten aus völlig anderer Perspektive: Ein Engel in geheimer Mission, beauftragt vom Herrscher des Universums. Gottes Liebe soll Person werden. Doch mächtige Gegenspieler stellen sich ihm in den Weg. Lucado beschreibt ein spektakuläres Szenario. Mit Illustrationen.

Max Lucado, Daniel Fernández (Illustr.)
Der Auftrag des Engels
Gebunden, 10,5 x 16,5 cm, 96 S.
Nr. 395.038, €D 9,95
€A 10,30/sFr 17,50*
*unverbindliche Preisempfehlung

Norbert Schnabel (Hrsg.)
Weihnachten, wie es damals war
Erlebte Geschichten
Nr. 629.432, €D 15,95
€A 16,40/sFr 26,90*

Berlin Voices
About Christmas
CD, Nr. 097.158,
€D 17,95*/€A 18,40*/sFr 28,95*

Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler oder bei
www.scm-shop.de
Telefon: 07031 7414-177
CH: bestellen@scm-shop.ch | A: bestellen@scm-shop.at

SCM Hänssler
www.scm-haenssler.de

© Manuela Sutter

Wir laden ein
und danken für
alle Fürbitte

Veranstaltungen

Bezirksveranstaltungen

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

5. Nov. Bergfelden, 19.30 Seminar, Gde.Haus, Impulsabend Erziehung: „Teenager“ (Cornelius Häfele)
7. Nov. Birkmannsweiler, 18.00 Bezirkstreffen
Calw, Bezirkstreffen, Gde.Haus
Gröningen, 17.30 Familientreff, Alte Schule
Möglingen, 14.30 Bezirkstreffen (Prälat i.R. Rolf Scheffbuch)
Wimsheim, Bezirkstreffen
10. Nov. Heidenheim, 20.00 Treff Mitte - ein Abend von Frauen für Frauen
12. Nov. Wildberg, Bezirkstreffen, Haus Saron – Bezirks-Gemeinschafts-Wochenende (bis 14.11.)
14. Nov. Bergfelden, 14.30 Bezirkstreffen, Gde.Haus (Pfr. Bernhard Elser)
Kusterdingen-Immenhausen, 17:30 Treffpunkt Gemeinschaft, Gde.Haus
Onstmettingen, Bezirkstreffen, Gde.Haus (Günter Blatz)
Satteldorf, 17.00 Sonntagstreff, Gde.Haus
15. Nov. Woringen, 19.30 Männervesper, Haus d. Begegnung (Frieder Gutscher)
16. Nov. Göppingen, 19.30 Singen & Beten
17. Nov. Egenhausen, Gebetstreff, Kirche/Gde.Haus (E.Vatter/W. Kneip)
Kirchberg, Konferenz z. Buß- und Bettag, Kirche
Langenbrettach, 9.00 Frauenfrühstück, Gde.Haus
21. Nov. Dornstetten, 18:00 Bezirkstreffen, Kirche (Martin Scheuermann)
Gaisbühl, Monatsstunde, bei Fam. Zaiß, Lachenwiesen 1
Göppingen, 17.30 Sonntagstreff;
Langenbrettach, 15.00 Bezirksnachmittag, Gde.Haus (Otto Schaude)
Onstmettingen, 19.30 Aktueller Abend, Gde.Haus (Michael Urban)
23. Nov. Heidenheim, 15.00 Bibelnachmittag (Otto Schaude)
27. Nov. Kirchberg, 15.15 Adventsfeier, Altenzentrum-Schloß Kirchberg (Richard Kuppler)
28. Nov. Memmingen, 18.00 UPDATE-Gottesdienst
30. Nov. Göppingen, 19.30 erlebtinmir-Themenabend (Matthias Kerschbaum)

Mitmach-Musik-Kreativ-Tag
Heidenheim, Api-Gemeinschaftszentrum
13. November 2010, 9.30 Uhr
mit B. Elsenhans, D.Schweizer, M. Püngel

ich lebe gern - Angebote

Beginn jeweils 19.30 Uhr – wenn nicht anders angegeben

2.-7. Nov. Hüttenbühl, HTT-HüttenbühlThemenTage, (Frank Döhler und Daniel Scheufler)
9. Nov. Göppingen, „Wie kann ich mein Leben gestalten?“ (Jochen Baral)
12. Nov. Crailsheim, Liebfrauenkapelle (Pfr. i.R. Walter Ulmer)
13. Nov. Crailsheim, Liebfrauenkapelle (Pfr. Steffen Kern)
14. Nov. Wurmberg, 17.30 Gde.Haus, „Entzünden Sie Ihre Freude am Leben“ (Harald Brixel)
17.-19. Nov. Langenbrettach, Gde.Haus (Pfr. Steffen Kern)
21. Nov. Dornstetten, 18.00 Im Fruchtkasten, „Entzünde Deine Freude am Leben ...“
23. Nov. Göppingen, „Wie kann ich mein Leben entlasten?“ (Jochen Baral)
24. Nov. Göppingen, Gde.Haus „Was ist los mit Israel?“ (Johannes Gerloff)

Bibelabende

9.-12. Nov. Dettingen/Erms, 20.00 (Pfr. Steffen Kern; Johannes Kuhn)
14.-17. Nov. Metzingen-Neuhausen, 20.00, Gemeindezentrum (Uwe Rechberger)
14.-17. Nov. Lauben, Oase, Evangelisation (Joschi Frühstück)
21.-25. Nov. Dettingen am Albuch, 20.00, Ev. Kirche (Otto Schaude)

Freizeiten – Wochenenden

8.-18. Nov. Loßburg, Freizeit für Menschen mit Behinderung
12.-14. Nov. Schwäbisch Gmünd, „Api-MiniBibel Schule“
12.-14. Nov. Schwäbisch Gmünd, Liebe im Aufwind – Ehe-Seminar
19.-21. Nov. Bad Liebenzell, Wochenende für Frauen III
25.-28. Nov. Schwangau/Allgäu, Auszeittage
26.-28. Nov. Schwäbisch Gmünd, Wochenende für Männer

Gemeinschaft 11/2010

Leben vor dem Tod

Ich gehe gern über Friedhöfe, lese auf den Grabsteinen. Dabei fällt mir immer wieder auf: Ein Zeichen ist auf fast allen Grabsteinen zu finden. Ja, der Strich zwischen Geburts- und Sterbejahr. Auf dem Grabstein reduziert sich unser Leben auf einen Strich!! Psalm 90 kommt mir in den Sinn: Unser Leben – wie ein schnell vorüberziehender Fluss. Wie ein Strich!? Noch härter: Wie ein Minus-Zeichen!? Der Philosoph Heidegger beschrieb das Leben als „Sein zum Tode". Es geht immer abwärts. Ehrlich: Es gibt viele Minus-Zeiten und Minus-Zeichen in unserem Leben. Und je älter wir werden, desto häufiger werden die Anzeichen, dass es tatsächlich auf den Tod zugeht. Leben wir also im Minus-Bereich?

Wenn in unser Minus-Leben senkrecht von oben ein „Strich" kommt, wird aus dem Minus-Zeichen ein +, ein Plus-Zeichen. Oder: ein Kreuz-Zeichen! Wenn der lebendige Gott unser Leben kreuzt, wird daraus ein Plus. Die Begegnung mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus ist diese Kreuzung, die unserem Minus-Leben eine neue (Aus-) Richtung gibt. Die unser Leben vom Minus ins Plus bringt. Die unser Leben zu mehr macht als nur zu einem Strich.

Dann könnte bei meiner Beerdigung mehr gesagt werden als nur lobende (und gelogene?) Nachrufe. Dann könnte auf meinem Grabstein vielleicht etwas Ähnliches stehen wie bei Josua: „Diener seines Herrn" (Jos 24,29). Oder das, was auf dem Grabstein von Johannes Rau steht, unserem ehemaligen Bundespräsidenten: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth!"

Ich will diese Frage aushalten: Was soll bei meiner Beerdigung über mich gesagt werden? Was soll auf meinem Grabstein stehen? Und entsprechend will ich vor dem Tod leben! Damit mein Leben mehr ist als ein Minus-Strich!

Martin Kuhn, Rektor der Freien Evangelischen Schule Reutlingen und Mitglied im Landesbrüderrat